

August Wilhelm Iffland

## **Das Gewissen : Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen**

Leipzig: bey Georg Joachim Göschen, 1799

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795273402>

Druck Freier  Zugang





~~4377~~

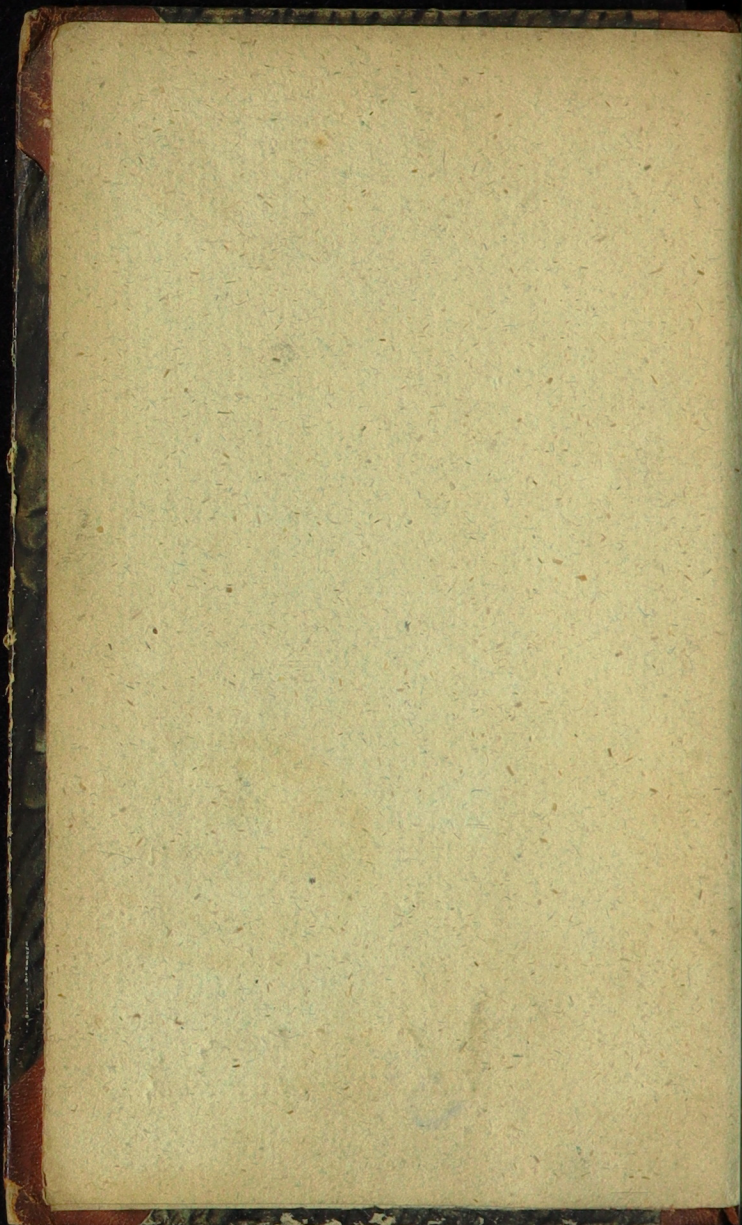
Obv 5

9069

Mecklenburgische  
Landesbibliothek  
Schwerin

Kröger'sche Leihbibliothek  
in Güstrow

*Opitz & Krage,  
Buchhandl. in Güstrow,*



Das Gewissen.

---

Ein bürgerliches Trauerspiel in  
fünf Aufzügen

von

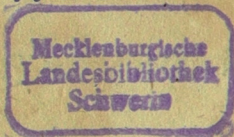
August Wilhelm Iffland.

---

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen. 1799.

a 64-2156



Das Gewissen.

---

Ein bürgerliches Trauerspiel in  
fünf Aufzügen.

## Personen.

---

Geheimerrath Wehrmann.

Rath Lalland.

- Sekretär Lalland, sein Sohn.

Advokat Rathing, sein Schwiegersohn.

Frau Rathing.

Zoll-Controleur Bollfeld.

Madame Bollfeld, seine Schwester, des  
Raths Lalland Haushälterin.

Amtmann Helloff.

Friedrike Soltan.

Heinrich, des Raths Bedienter.

---

---

## Erster Aufzug.

In des Advokat Rathings Hause.

---

### Erster Auftritt.

---

Rathing und seine Frau.

Rathing. Ich sehe deinen Bruder kommen. Ich bitte dich, rede ein ernsthaftes Wort mit ihm. Seine Unzufriedenheit mit deinem Vater, sein Hang zum großen Leben, und daher seine Fremdheit gegen uns alle, nehmen mit jedem Tage zu.

Fr. Rathing. Leider, leider! — Vielleicht trägt der Gram um ihn dazu bey, daß mein Vater seit einiger Zeit unkenntlich wird.

Rathing. Ich fürchte es auch. — Ich bitte dich, rede ernsthaft mit deinem Bruder. Er geht. Ich würde zu viel sagen, und mehr erbittern als nützen.

### Zweiter Auftritt.

---

Vorige. Sekretär Talland.

Rathing im Herausgehen. Guten Morgen, Herr Bruder.

Sekretär. Guten Morgen. Er wirft seinen Hut auf den Tisch. Das ist ein unglückliches Leben in unserm Hause!

Fr. Nathing. Ist etwas besonderes vorgefallen?

Sekretär. Die tägliche Geschichte. Mit unserm Vater ist schwer Auskommen.

Fr. Nathing. Der arme Mann, hat —

Sekretär. Hat bey 6000 Thalern eigenem Vermögen von einem Fremden, den er sich verpflichtete, 30000 Thaler geerbt, und macht es sich seit dieser Erbschaft zur Gewohnheit, sich halb satt zu essen, und mit Jammer und Kummer den Tag anzufangen und zu beschließen.

Fr. Nathing. Diese Erbschaft macht ihm wenig Freude, das weißt du.

Sekretär. Weil er —

Fr. Nathing mit Wärme. Weil sein Gefühl von einer Zartheit ist, die wir innig verehren müssen.

Sekretär. Ein sehr zartes Gefühl, das bey dem reichen Besitz uns beide darben läßt!

Fr. Nathing. Ich klage nicht, mein Mann klagt nicht.

Sekretär. Aber ihr lebt ärmlich und ängstlich. Nein, da müssen andre Wege eingeschlagen werden. Der Geheimerath meint das auch. Wäre unser Vater arm, so müßte man sich fügen; aber bey dem Vermögen —

Fr. Nathing. Lebt er nicht selbst ärmer als wir alle?

Sekretär. Und die alte Jungfer Haushälterin reicher als wir alle —

Fr. Nathing. Sie war seines verstorbenen Freundes Pflegerin; er vermachte unserm Vater

alles; iſt es nicht begreiflich, daß dieſer ſie gut behandelt?

Sekretär. Er wird ſie wohl aus lauter Erkenntlichkeit am Ende noch heirathen.

Fr. Rathing. Ludewig — Ludewig!

Sekretär. Ich vermuthe das ärgſte. — So ein Leben! Wohlthaten gegen fremdes Gefindel; Sorgſamkeit und Freundlichkeit für die ganze Welt; Thränen, Geiß und Grämlichkeit gegen ſeine Kinder.

Fr. Rathing. Dieſes überladene Bild entwirft dein Unmuth.

Sekretär. Er war ja freygebiger gegen uns, eh' er die Erbfchaft erhielt. Damals war unſer Haus ein Wohnplatz der Fröhlichkeit, und er befriedigte alle unſre Wünſche. Es gab keinen Vater, der ſeine Kinder ſo lieb hatte, und der es ihnen jeden Augenblick fühlbar machte, wie für ihn kein Glück, kein Gefichtspunkt in der Welt war, als ſeine Kinder. Kaum war die Erbfchaft angetreten, ſo war des Seufzens und Sparens und Krittelnſ kein Ende. Nur dem haushaltenden Satan ſteht alles zu Wink und Gebot.

Fr. Rathing. Ich baue auf meinen Vater; und müßte ich manchmal Geduld brauchen, ſo will ich gern ſeine unendliche Liebe damit vergelten, die doch noch ſo oft, wie ein Sonnenſtrahl durch das Gewölk, in allem trüben Sinn ſichtbar iſt. Ludewig! — Abgewinnen können wir ihm ſeinen Kummer vielleicht; abſtreifen können, ſollen und dürfen wir ihn dem guten Manne nicht.

Sekretär. Mein Herz kommt deinen Worten zuvor. Aber meine Vernunft fragt: Soll es alle Tage ärger werden, sollen wir uns am Ende noch das Essen abgewöhnen? Und warum? Damit einer unerklärlichen Grille nachgegeben werde. Ich muß doch leben!

Fr. Rathing. Du lebst auch —

Sekretär. Ich mache Schulden. Ich soll also lieber den Bucherern mich verpfänden, lieber allen Credit verlieren, als meinen Vater zu bewegen suchen, daß er von seinem Ueberfluß etwas hergiebt?

Fr. Rathing. Deinen Credit verlierst du mehr durch dein Betragen als durch deine Schulden.

Sekretär. Was mißfällt dir denn an meinem Betragen?

Fr. Rathing. Wollt' ich vom übrigen nichts reden, so ist dein Umgang mit dem Geheimrath —

Sekretär. Kommt er nicht auch zu dir, und täglich?

Fr. Rathing. Ich dulde ihn um ihn zu beobachten. Er ist des Vaters Feind. Er ist ein Mensch, den ich nicht begreife. — Nie wird er vergessen, daß unser Vater seine offenbare Parteilichkeit erwies, als er, von seiner Leidenschaft gegen eine Unwürdige hingerissen, die Ansprüche armer Waisen zurück setzen wollte. Das Geschäft wurde ihm abgenommen, dem Vater übertragen, und den Unglücklichen ihr Recht erhalten.

Sekretär. Mit viel zu viel Aufhebens.

Fr. Rathing. Das machte nicht der Vater; die Dankbarkeit der Geretteten machte es. Glaubst

du, daß der Geheimrath diese Beschämung vergessen hat?

Sekretär leicht. Er gefällt sich doch sehr bey dir.

Fr. Rathing. Dich erbittert er gegen den Vater, auch bey mir versucht er es —

Sekretär. Des Vaters Thorheit sieht er, wie sie jeder sieht. Nein, er ist mein Freund, mein wahrer Freund! Er hat mich in die Welt eingeführt —

Fr. Rathing. Ach diese Welt —

Sekretär. Soll ich denn immer zu Hause sitzen?

Fr. Rathing. Du strebst nach dem Talent, in großen Gesellschaften zu Hause zu seyn. Du bist überall willkommen. Die Fröhlichkeit reißt hin, das Vergnügen zieht unwiderstehlich in glänzende Zirkel. Ich gebe es zu. Aber am Ende, wohin führt es den mittelmäßigen Bürger?

Sekretär. Den mittelmäßigen! Er lacht bitter. Du hast freylich eine Passion für die Mittelmäßigkeit. Drum wünschtest du auch mittelmäßig verheirathet zu werden.

Fr. Rathing. Mein Mann ist —

Sekretär. Vergieb mir ein rasches Wort, das dich nicht kränken, und ihn nicht herab setzen sollte. Er ist nicht mittelmäßig, er ist ausgezeichnet rechtschaffen und talentvoll. Kann er aber nicht sehr rechtschaffen bleiben, und sich dennoch durch sein Talent über die Sphäre eines mittelmäßigen Ranges erheben?

Fr. Rathing. Du siehst immer nur auf andre Leute.

Sekretär. Und du siehst nicht einmal auf sie, wenn sie in deine Rechte treten. Ramsell Vollfeld schwelgt, während wir darben.

Fr. Rathing. Ueberseh eine unerklärbare Schwäche unsers Vaters bey so vielen Tugenden.

Sekretär. Wie bezahle ich meine Schulden?

Fr. Rathing. Mußtst du sie machen?

Sekretär. Bist du mit deinem ängstlichen Leben innerhalb dieser vier Wände zufrieden, so bewahre mich meine Liebe zu dir, durch ungesforderte Vorstellungen deine Zufriedenheit zu stören. Aber sey eben so gerecht gegen mich, zieh keinen engen Zirkel um meine großen Entwürfe und Hoffnungen. Rathe dir, ich helfe mir. Er geht.

Fr. Rathing hält ihn auf. Wie willst du die helfen?

Sekretär. Dadurch, daß ich den Verstand und das Herz meines Vaters in Anspruch nehme. Will er bey seinem Reichthum darben; es wird mir das Herz zerreißen, aber ich kann es nicht hindern. Mich muß er heraus reißen, wenn er nicht von sich selbst so übel denken will, als ich ungern zugeben möchte, daß die Welt von ihm denken soll. Ich weiß was ich seyn kann, und ich will es werden, wenn ich einen Vater habe, der diesen Namen verdient.

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Rathing und seine Frau.

Rathing. Du hast vergeblich gesprochen, seh' ich.

Fr. Rathing. Ich habe mehr gehört, als ich zu beantworten weiß.

Rathing. Darauf muß man sich im Leben gefaßt machen.

Fr. Rathing. Lieber guter Mann, wie manche Sorge mache ich dir mit den Meinigen!

Rathing. Der Antheil an guten Menschen ist nicht Sorge. Er belebt die Kräfte, und erhebt den ganzen Menschen.

Fr. Rathing. Du warst berechtigt, bey deiner Verbindung mit mir ein beträchtliches Vermögen zu erwarten; statt dessen empfängst du nur die Zinsen meines Antheils vom kleinen mütterlichen Vermögen.

Rathing. Ich warb um dich ohne Nebenabsicht; und wahrlich jedes Glück, jeden Frieden der Seele, den ich in deinem Besitze erwartete, meine gute Marle, genieße ich reichlich.

Fr. Rathing. Aber so wenig Gemächlichkeit des Lebens —

Rathing. Sie wird uns im Alter gewiß werden. Dieß sind die Jahre des Wirkens, des Thuns. Wir säen jetzt, und glaube mir, wir werden einst ernten.

Fr. Rathing. Das glaube ich. Aber, verzeih mir, daß ich der Dinge erwähne, die ich dir verbergen sollte — es kränkt mich, wenn ich Männer deines

Alters, mit geringern Ansprüchen, und weit geringern Herzen, in Besiz von Ehrenstellen und jedem Lebensgenuß sehe, denen du entgehst, weil du nicht mit der Welt lebst, und nur deshalb dich zurück ziehest, damit du mir und den Meinigen alles seyn kannst —

Rathing. Nicht doch! — Sieh Marie —

Fr. Rathing. Damit du meinem ehrwürdigen Vater in seiner Eigenheit mit deiner Lebensweise begegnen kannst. Es ist eine Wohlthat, die ich nicht stillschweigend annehmen kann, da ich ihren theuren Werth so ganz — ganz begreife.

Rathing. Du rechnest das, was ich thue, zu hoch an; manches ist nur mein eigenes Bedürfnis. Ich mag den Verkehr mit der Welt nicht. Ich würde die schmerzlichste Langweile in diesen zahlreichen leeren Theepartien empfinden. Mir ist ein Gastmahl Zwang, und jeder Mittag, den ich an unserm kleinen Tische zubringe, ein Freudenmahl. Ich gefalle mir, indem ich durch mich selbst lebe. Ich mag keine Stelle suchen. Das Bewußtseyn des Fleisches und der Ehrlichkeit ist ein Charakter, so gut als ihn der Staat mir nur geben könnte, und häusliche Zufriedenheit — gänztliches Wohlseyn, an Leib und Seele — giebt mir eine Art zu seyn und zu handeln, bey der ich niemals und in keines Menschen Gegenwart um meinen Rang verlegen bin.

Fr. Rathing umarmt ihn. Guter, trefflicher Mensch!

Rathing. Dennoch ist mir etwas im Wege.

Fr. Rathing. Rede.

Kathing. Und ich wünsche, daß du etwas thun mögest, damit mir nichts mehr im Wege sey.

Fr. Kathing. Mit tausend Freuden!

Kathing. Der Geheimerath Wehrmann kommt zu oft, ich merke daß du ihn wohlgefällst. Das begreife ich nun sehr wohl; er könnte auch Jahr und Tag mit dir umgehen, ohne mich im mindesten zu beunruhigen. Wir beide kennen einander.

Fr. Kathing. Gewiß — gewiß!

Kathing. Ich weiß auch wohl, daß du dir sein Herkommen nur deswegen gefallen läßt, weil du wünschest meine Lage dadurch zu verbessern, und deines Bruders Lage.

Fr. Kathing. Dazu hat er mir gegründete Hoffnung gegeben.

Kathing. Ich danke dir für deinen Willen und zweifle nicht an dem seinigen. Aber einmal mag ich auf diese Art nicht befördert werden, und dann — passen seine Besuche nicht auf unsre Lebensweise. Er ist ein Mann nach der Welt und durch die Welt, der lieber Verstand als Herz zu haben scheinen will, der auch Scharfsinn genug besitzt, jeder seiner launischen Begierden den Anstrich verständiger Ueberlegung zu geben. Solche Leute befriedigen andre eben so wenig als sich selbst, und indem sie niemanden geradezu täuschen, laden sie allen Haß der entdeckten Verstellung auf sich. Sie bringen weder Ruh noch Segen in ein Haus, und das meinige kennt keinen Segen ohne Ruhe. Sey versichert, daß Menschen dieser Art es nicht ertragen können, andre mit wenigem

vergnügt zu sehen. Das halten sie für ein Vorurtheil, das sie bekriegen, untergraben und zerstören müssen, und es ist ihnen leichter zu zerstören, als zu ersetzen. Der Geheimerath ist eine grelle Farbe, die das stille, sanfte Gemählde unsers Hauses um seinen Charakter bringt. Lassen wir sie weg.

Fr. Rathing. Ja, mein Freund, das soll geschehen.

Rathing. Nicht auf eine auffallende Weise, sondern nach und nach.

Fr. Rathing. Ich begreife dich; nur muß ich sagen, daß bis jetzt seine Höflichkeit und Theilnahme niemals die Schranken der anständigsten Freundschaft überschritten haben.

Rathing. Sie werden es auch villeicht nie. Ich wiederhole dir meine Ueberzeugung, daß der Mann besser ist als er scheinen will. Aber eben deswegen legt er uns die Pflicht auf, ihn nach seinem von ihm gewählten Schein zu behandeln.

#### B i e r t e r A u f t r i t t .

Vorige. Zoll-Controleur.

Controleur. Ihr Diener, ich bin der Zoll-Controleur Vollfeld.

Rathing. Was ist zu Willen, mein Herr?

Controleur. Wir müssen ein Wort zusammen reden.

Frau Rathing verbeugt sich und geht.

Controleur. Bleiben Sie — bleiben Sie.  
Es betrifft den Herrn Vater, was ich reden will.

Rathing. Sehen Sie Sich.

Controleur. Nein, das bringt nichts ein.

Rathing. Wie Sie wollen. Was ist die Sache?

Controleur. Je nun! Sie wissen, daß meine  
Jungfer Schwester sich bey ihm aufhält, seinen  
Haushalt zu führen. Das gute Thier war denn bey  
dem seligen Herrn Coltau alles in allem. Sie ist so  
in Gottes Namen mit dem Vermögen zu dem Herrn  
Vater hinüber spaziert.

Fr. Rathing. Und wird gehalten, wie eine  
nächste Verwandte nur gehalten werden könnte.

Rathing. Mit Ehre, Sorgfalt und Güte.

Controleur. Du lieber Gott! Was will das  
heißen?

Rathing. Wie, mein Herr?

Controleur. Der alte Herr wird nach gerade  
verdrießlich und geizig, und —

Fr. Rathing. Sollte sie über Geiz klagen?

Controleur. Mit Einem Wort, er möchte  
etwa ehestens ins kühle Grab gehen. Nun fragt sich,  
was wird dem armen Narren, meiner Schwester, für  
ihre treuen Dienste, und die Müheligkeiten, die sie  
mit dem wunderlichen Kauz erlebt hat?

Rathing. Bedienen Sie Sich anständiger  
Ausdrücke, mein Herr!

Controleur. Hat er stipuliert was sie bekom-  
men soll? Wie viel? Das muß ich wissen.

Kathing. Ich frage nicht nach meines Schwiegervaters Dispositionen.

Controleur. Nun das weiß man ja, wie dergleichen geht. Ein seliger Schwiegervater ist der beste.

Fr. Kathing. Ich kann nicht länger bleiben.

Sie geht ab.

Controleur. Die Madam ist freylich die Tochter. Aber wenn man einmal eigenen Herd hat, nimmt man doch das Seinige gern. Ein paar Thränen bey der Beerdigung, dann die Hände gerieben und in Gottes Namen zugelangt, und nach Gottes Willen ins Haus zu sich gezogen, je mehr, je besser: das ist so Gottes Fügung.

Kathing. Kurz, mein Herr — was gehen Sie meines Schwiegervaters Dispositionen an?

Controleur. Viel, viel! — Mit Erlaubniß, Er setzt sich. weil es doch länger dauert als ich dachte. Einmal bin ich meiner Schwester Erbe. Heirathen wird sie nicht mehr. Ich wollte es ihr nicht gerathen haben. Denn ob sie zwar jünger ist als ich, wird sie doch früher draufgehen als ich, weil sie kolerischer Natur ist, und sehr heroisch und ehrgierig, auch jederzeit mit Flüssen, und im Monat Martio mit einem bedenklichen Reichhusten geplagt. Schnupft sie einmal mit dem ab — flugs bin ich da, und greife für mich und meine armen Würmer nach der Hinterlassenschaft. — So ist es.

Kathing. Gut. Und was soll mir das?

Controleur. Ey nun — Sie sollen da die Sachen drehen und wenden und schieben, daß Er steht auf. hierin etwas festgesetzt wird.

Rathing. Das kann ich und will ich nicht.

Controleur. Wenn Sie etwa mal so etwas von Wein, Kaffee oder Seidenzeug einzuführen haben — fahren Sie nur links, ich sehe rechts.

Rathing. Schämen Sie Sich. Gehen Sie, mein Herr —

Controleur. Also Sie wollen nicht? — Hum! so muß ich denn dem alten Patron mit meiner Jungfer Schwester selbst zu Leibe gehn.

Rathing. Sie mögen das im Stande seyn.

Controleur. Und wir kriegen es heraus. Sie sollen es sehen, er schreibt mir das Legat redlich hin! — Denn — ha ha ha! — meine Schwester sagt, Gedanken sind zollfrey; aber meine Gedanken tragen schwere Imposit! — Ha ha ha! — Sie hat ganz Recht, und ich sage oft, die hochfürstlichen Kammern sollten einen Tarif auf die Handlungen der Menschen festsetzen, das trüge mehr ein als Waarenabgaben. Es giebt wenig Menschen, die unverzollbare Handlungen begehen — viele, die schweren Zoll zu bezahlen hätten. Denen muß man nachspüren, und salvo titulo gerade auf das Herz los und einbrechen; dann giebt es Pfennige. — Ihr Diener! Er will gehn.

Rathing. Weiß denn der Mensch, was ich vermuthete?



Controleur kommt wieder. Bliß, daß ich das Hauptstück nicht vergesse! Sagen Sie mir doch, was halten Sie von Ihrem Schwager, vom Sekretarius Talland?

Kathing. Warum?

Controleur. Er hat mein Töchterchen, das Sabinchen, fleißig besucht.

Kathing. Die Familie hat ihn nicht darum gebeten.

Controleur. Was sagt der alte Herr dazu?

Kathing. Der weiß hoffentlich nichts davon.

Controleur. Nun was meinen denn Sie davon?

Kathing. Er ist ein junger lebhafter Mann, und — ich halte Sie für einen vorsichtigen Vater.

Controleur. O ja, meine Praecautiones sind genommen; denn sonst hätte ich ihn auch nicht im Hause geduldet. — Es ist nur weil er seit acht Tagen nicht bey uns war.

Kathing. So?

Controleur. Ich will ihm gutes gerathen haben! Denn bey meiner armen Seele, mit mir ist nicht zu spaßen.

Kathing. Was erwarten Sie denn von ihm?

Controleur. Daß er Wort halte, heirathe.

Kathing erstaunt. Hat er das versprochen?

Controleur. Das sollte ich meinen.

Kathing. Aber mein Herr, so ohne der Familie Wissen und Willen —

Controleur. Er ist ja majorenn —

Rathing. Scheint es Ihnen billig, daß ein junger Mann ohne alle Rücksichten —

Controleur. Seine Rücksichten sind seine Sache; meine Rücksichten sind meine Sache, und ich habe die meinigen genommen.

Rathing. Ich will Ihnen nicht verbergen, daß Sie mich in das höchste Erstaunen setzen.

Controleur. Warum denn? Mein Sabinchen ist eine saubre Person, er bekommt seiner Zeit schöne Thaler. Also Glück auf den Weg!

Rathing. Mich dünkt doch —

Controleur. Nur bald dazu gethan. Ich habe noch so drey Dinger sitzen. Wenn eine heraus geholt wird, so richtet das den Blick nach den übrigen, und sie pflegen dann auch geholt zu werden.

Rathing. Die Sache bedarf wenigstens Uebersetzung —

Controleur. Nur kurz; denn was man will oder nicht, weiß man bald. Will man nicht — so fange ich einen lästerlichen Spektakel an.

Rathing. Ich will mit Water und Schwager davon reden.

Controleur. So ist's recht! Aber das sage ich Ihnen vorher — geheirathet, oder schwer abgekauft.

Rathing. Man muß sich nicht zu leicht schrecken lassen.

Controleur. Richtig, das war alle mein Lebtag mein Glaube. Nur ohne Introitum gerade auf Sachen und Menschen los, so giebt sich alles! — Um wie viel Uhr bekomme ich Antwort?

Rathing. Wie, mein Herr? Sie werden doch glauben —

Controleur. Ich sehe an Ihrem Erstaunen und Hin- und Herführen, daß ich dazu thun muß, wenn ich und das Sabinchen nicht die Narren im Spiel seyn sollen; das war ich mein Lebtag noch nicht, und hier will ich es nicht zum ersten Mal werden. Mich anführen, mich! Der Herr Advokat fassen die Sache recht an. Ich komme heute noch wieder. Menagieren Sie mich — menagieren Sie mich! sonst ziehe ich alle Register an, und dann soll eine Musik brummen, daß jedem Hören und Sehen vergeht. Er geht hastig ab.

Rathing. Unseliger Mensch, was hast du gethan!

### F ü n f t e r A u f t r i t t .

Rathing. Geheimerrath Wehrmann.

Ghrath. Guten Morgen, mein lieber Rathing.

Rathing. Ihr Diener, Herr Geheimerrath.

Ghrath. Sie sehen ja beunruhigt aus? Das ist eine Seltenheit bey Ihnen.

Rathing. Man ist nicht immer auf seiner Hut.

Ghrath. Was gilt's, der Herr Schwiegervater ärgert Sie doch endlich auch?

Rathing. Es ist keine Rede von meinem guten Schwiegervater.

Ghrath. Guten? Ein Mann wie Sie sollte sichs nicht zu Schulden kommen lassen, Worte ohne Sinn zu gebrauchen. Wenn Ihr Schwiegervater gut

wäre, so ginge es Ihnen und Ihrem Schwager besser. Er ist ein grämlicher Mann, der sich und andern das Leben verbittert.

Kathing. Ich bitte Sie, verschonen Sie mich —

Ghrath. Sie werden doch endlich einsehen, daß mit bloßer leidender Geduld nichts gebessert wird; und ich habe mir einmal vorgenommen, Sie in einer bessern Lage zu erblicken.

Kathing. Von Herzen verbunden.

Ghrath. Meinen Planen für Sie fehlt zum sicheren Erfolg nichts als Ihre Mitwirkung.

Kathing. Ihre Sorgfalt beschämt mich. Ich selbst mache keine Pläne, und wünsche nicht daß ein anderer Pläne für mich entwerfe.

Ghrath. Ein Fehler, ein Fehler! Man muß nichts ohne Plan ansehen. Was uns vorkommt, muß Plan geben. Mancher schlägt fehl, endlich gelingt einer. Sie müssen befördert werden, nur müssen Sie auch dazu thun. Häufige Gesuche —

Kathing. Ermüden die Beförderer.

Ghrath. Desto besser. Sie befördern am Ende, um der täglichen Erscheinung der nämlichen Figur los zu werden. Wie mancher wichtige Dienst ward aus Ueberdruß weggegeben!

Kathing. Einer häßlichen Ursache mag ich nichts verdanken.

Ghrath. Sie sind ein trefflicher Arbeiter, aber Sie verhüllen Ihre Tugend. Die Tugend, welche ihren Lohn finden will, muß kokettieren. Der

Geschäftsmann muß in seinem Arbeitszimmer eben so genau berechnen, wie er vor den Leuten zu glänzen hat, als die Frau vor ihrem Puztisch.

Rathing. Ich glaube, Sie haben Recht; aber ich bin nicht dazu geboren.

Ghrath. Wir sind als Nichts geboren, und können Alles aus uns bilden. Apropos von Frau! Was macht die Ihrige?

Rathing. Sie befindet sich wohl.

Ghrath. Sie muß auch in die Welt. Sie gehdren beide auf höhere Stufen. Man bedarf eines tüchtigen Expedienten in dem neuen Departement. Die Stelle wird Ihnen, Sie werden der Stelle Ehre machen. Ich habe für Sie gearbeitet. Melden Sie Sich doch nun auch. In der That, es wird gehn.

Rathing verbeugt sich. Man muß sehen —

Ghrath. Man muß thun. Seyn Sie nicht so stolz Sich selbst zu vernachlässigen. Er lächelt. Ihr Leute von strengen Begriffen scheint uns Weltkindern immer die Ueberzeugung in die Hand geben zu wollen, daß der höchste Grad von Sittlichkeit niemand glücklich macht. Ich bitte Sie, schicken Sie mich nicht durch Ihre Zunichtskommerey zum Teufel. Vorgedrängt, zugegriffen! Ich manövriere auf meiner Seite. Ich verfare nach der Vorschrift des Buchs, auf das Sie mehr halten als ich: Ich will glühende Kohlen auf das Haupt Ihres Schwiegervaters sammeln. Er hat mich schier zu Grunde gerichtet; dafür zwingt ich ihn, ein wohlthätiger Vater seiner Kinder zu werden. Er soll mir aus seinem

Verhack heraus. Dann packen wir ihn an; er giebt reichlich Lösegeld, und wird selbst reicher dadurch.

Rathing. Ihre Worte sind so glatt wie Ihre Gedanken, aber der geglättete Stahl schneidet am tiefften. Ist es nicht am Ende eine undankbare Mühe, Leuten wider ihren Willen zu dienen?

Ghrath. Wer verlangt Dank? Ob ich Billard spiele, oder mit Begebenheiten eine Partie aufnehme! Ich amüßere mich königlich, wenn ich ein intrikates Spiel gewinne.

Rathing. Aber —

Ghrath. Die Bälle müssen mir hin, wohin ich den Stoß gebe. Ihr Schwager ist hinlänglich abgerichtet. Ihr habt dem Alten viel vorgegeben; ich hole ihn noch wieder ein.

Rathing. Es scheinet mir dennoch unerhört, wenn der alte Mann mit Ihnen nichts zu verkehren hat und haben will —

Ghrath. Halt! halt! er hat sich mit mir zu schaffen gemacht, und die Marqueurs haben mich ausgepiffen. Es hat mir schlaflose Nächte gekostet, bis ich meinen leichten Sinn wieder gefunden habe. Ich bin vor Leuten roth geworden, die schlechter waren als ich. Jetzt versteh' ich das Spiel besser. Jetzt laßt mich spielen, ihr bekommt den Gewinn.

Rathing. Ich bin fest entschlossen, auf diese Weise nichts, nichts gewinnen zu wollen.

Ghrath. Sie müssen.

Rathing. Ernstlich — ernstlich — Herr Geheimerrath, ziehen Sie keine Undankbaren.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Rath. Guten Morgen, Herr Sohn. Er verbeugt sich gegen den Geheimrath.

Rathing drückt ihm treuherzig die Hand.

Ghrath. Nun, mein Herr Rath, wie geht es? Immer finster und traurig? Ist der Kurs schlecht? Sind die Staatsobligationen gefallen?

Rath sieht ihn ernsthaft an. Haben Sie gut geschlafen, Herr Geheimerrath?

Ghrath lächelnd. Wenigstens bin ich jetzt sehr heiter.

Rath. Ein Mann wie Sie ist nichts ohne Ursache.

Ghrath zu Rathing. Ich will der Frau vom Hause guten Morgen sagen. Die Herrn mögen indessen über mich die Achseln zucken. Er verbeugt sich gegen beide und geht.

Rathing begleitet ihn an die Thür.

Ghrath. Ohne Umstände — ohne Umstände —  
Geht ab.

## Siebenter Auftritt.

Rath Talland. Rathing.

Rathing. Wie geht es, lieber Vater?

Rath. Ach schafft doch den Menschen von euch.

Rathing. Auf das Kunststück sinnen wir.

Rath. Er verdirbt meinen Sohn.

Rathing. Lieber Vater, Sie müssen wahrlich etwas zu Ihrer Aufheiterung thun.

Rath. Das thue ich ja, so oft ich hierher komme.

Rathing. Reisen Sie in ein Bad.

Rath. Es kostet zu viel.

Rathing. Bey Ihrem Vermögen.

Rath. Lassen wir das.

Rathing. Ich kann wahrhaftig nur in Rücksicht auf Sie davon reden.

Rath. Sie sind ein braver Mann, ein sehr braver Mann.

Rathing. Sie erlauben Sich nicht die kleinste Bequemlichkeit. Sie thun nichts, Ihrem Körper, den Arbeit und Gram ermatten, Stärkung zu geben.

Rath. Doch! doch zuweilen.

Rathing. Sie entziehen Sich sogar das Frühstück.

Rath verlegen. Wer sagt das?

Rathing. Vergeben Sie der kindlichen Liebe, daß wir uns auf Kundschaft legen.

Rath. Es — es ist mir nicht gut bekommen; darum —

Rathing seine Hand fassend, zärtlich. Darum? Nur darum?

Rath. Laßt mich wie ich bin.

Rathing. Ihre Wohlthaten gegen Fremde hören nicht auf, nur gegen Sich sind Sie ungerrecht.

Rath. Wenn ich nur gegen euch gerecht bleiben kann.

Rathing. Lieber Vater!

Rath. Da bringe ich die fälligen Zinsen von den 3000 Thalern meiner Tochter.

Rathing nimmt das Geld und verbeugt sich.

Rath. Es ist so wenig.

Rathing. Guter Vater!

Rath. Wollt mir nicht übel, lieben Kinder, — ich — ich kann aber nicht mehr thun.

Rathing. Außern wir denn größere Erwartungen?

Rath. Nein, o nein! — Das andere Vermögen, die Erbschaft —

Rathing. Sprechen wir davon nicht.

Rath. Ich habe sie so unverdient erhalten. Der alte Soltau hatte nähere Erben — ich hätte sie nicht annehmen sollen. Gewiß hätte ich sie nicht annehmen sollen, diese Erbschaft.

Rathing. Sie reden seit geraumer Zeit oft davon. Ich sehe, daß Sie das bekümmert. Folgen Sie Ihrer Neigung zum Wohlthun. Beschenken Sie die Erben Ihres alten Freundes reichlich.

Rath fest. Nein — nein!

Rathing. So befriedigen Sie Ihr feines Gefühl.

Rath. Die zwey Söhne sind todt.

Rathing. Wie?

Rath mit wankender Stimme. Todt!

Rathing. Wissen Sie das gewiß?

Rath nickt Ja.

Rathing. Nun, so —

Rath. Sie sind im Felde geblieben.

Rathing. Hm!

Rath. Sie sind aus Verzweiflung ins Feld gegangen.

Rathing. Mehr aus Neigung —

Rath. Ach! Er wirft sich in einen Stuhl.

Rathing nach einer Pause. Eine Tochter ist noch übrig.

Rath sieht ihn lange an. Ja.

Rathing. Thun Sie an dieser, was an ihren Brüdern zu thun nicht mehr in Ihrer Macht steht.

Rath steht auf und faßt seine Hand. Ja!

Rathing. Und thun Sie es bald.

Rath. Sie dient.

Rathing. Nehmen Sie das Mädchen zu Sich.

Rath. Ja, ja, ja! Das ist aus meiner Seele geredet —

Rathing. Und lassen Sie —

Rath. Sie ist arm, aber tugendhaft, und soll eine gute Geistesbildung haben.

Rathing. Die sie im Besitz des verlorenen Vermögens vielleicht nie bekommen haben würde.

Rath. Aber was wird die Welt sagen?

Rathing. Sie verehren.

Rath. Man hat meinen Antritt der Erbschaft ohnehin mißverstanden.

Rathing. Reider.

Rath. Die Verwandten des alten Soltau haben mich bochast verleumdet.

Rathing. Unmuth! Voten Sie Ihnen nicht ein Geschenk von fünf tausend Thalern?

Rath. Sie schlugen es aus. Alles oder nichts. Sie sagten, ich hätte das Testament erschlichen. Wenn ich nun auf einmal für das Mädchen etwas — wenn ich viel thue — so —

Rathing. Kennt nicht jedermann Ihren Wandel seit vierzig Jahren? — Sprechen nicht die Danksgungen so vieler Unglücklichen für Ihr Herz? — Lieber Vater, haben Sie doch Glauben an Sich selbst.

Rath. Und wenn ich viel für das Mädchen thue, wie verfahre ich dann gegen euch?

Rathing. Wem von uns die Ruhe Ihres trefflichen Herzens nicht lieber ist, als Geld, der verdient Ihre Vorsorge nicht.

Rath nach einigem Besinnen. Ich will das Mädchen kommen lassen.

Rathing. Das ist mein Wunsch.

Rath faßt ihn auf beide Schultern. Habt Geduld mit mir.

Rathing. Ihre Gewissenhaftigkeit bringt Sorgen über uns.

Rath. Es kann nicht lange mehr mit mir dauern.

Rathing. Vater! Vater!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Kathing.

Fr. Kathing mit einer Tasse von feinem Porzellan auf einem Teller. Guten Morgen, lieber Vater.

Kath. Gott segne dich, liebe Marie.

Fr. Kathing reicht ihm die Tasse. Etwas Vouillou für Sie. Ich bin so eitel auf meine Küche, zu glauben, daß man sie bey Ihnen zu Hause nicht so nach Ihrem Geschmack macht, als ich.

Kath. Ich verstehe dich, mein gutes Kind. Er nimmt die Tasse und sieht beide an. Ihr thut nicht gut, daß Ihr meine Hülle noch erhaltet. Er will die Tasse an den Mund setzen.

Fr. Kathing nimmt seinen Hut.

Kathing den Stock.

Kath. Ich danke — ich danke. — Das weiß Gott, und darauf kann ich sterben, — ich habe das Glück meiner Kinder — immer ihr Glück — und nur ihr Glück machen wollen. Er trinkt. Habe ich es nicht gemacht — so war es eine Verirrung, bey welcher niemand mehr leidet als ich. Er trinkt den Rest. Gott lohne es dir, Marie. Er giebt die Tasse zurück, und nimmt Hut und Stock.

Fr. Kathing setzt die Tasse weg.

Kath giebt beiden die Hände. Gott befohlen.

Fr. Kathing küßt seine Hand.

Kathing umarmt ihn. Wir sehen uns heute noch.

Kath. Ja, ja! Aber hier — hier ist meine Welt, mein Haus und mein Frieden. Er nimmt ein Schächtelchen heraus. Darin ist Spielwerk für deine Kinder.

Fr. Kathing. Ich danke Ihnen. Wollen Sie es ihnen nicht selbst geben?

Kath wehmüthig. Nein!

Kathing. Ey ja doch, hole die Kinder.

Kath hält sie auf. Nein, liebe Tochter, mein trauriges Gesicht soll ihre Freude nicht verschrecken. — Gib ihnen das. — Es ist ein Schloß, das sie zusammen setzen können. Das wird sie erfreuen. Sag ihnen, es käme von mir.

Fr. Kathing trocknet sich die Augen.

Kath. Zwar — das ist nicht gut gewählt. Es ist zu groß. Gib mir es wieder. Gib! Sie sollen nicht mit großen Dingen spielen. Es ist nicht gut. Er nimmt die Schachtel wieder. Ich will ihnen kleine Häuser und Bäume und Vieh kaufen. Das ist besser. Er steckt die Schachtel ein. Laßt sie an kleinen Dingen Freude haben. Besser, sie sehen geradeaus, als in die Höhe. Er küßt seine Tochter. Adieu. Er drückt Kathingen die Hand. Adieu! Beide begleiten ihn.

## Zweyter Aufzug.

In des Rath's Hause.

### Erster Austritt.

Frau Rathing. Hernach Heinrich.

Fr. Rathing sitzt an einem Tische. Nun — ich bin doch wohl an Geduld gewöhnt, aber Mamsell Vollfeld mißbraucht sie. Sie läßt zu lange auf sich warten.

Heinrich. Mamsell Vollfeld will kommen.

Fr. Rathing. Ganz gut.

Heinrich verbeugt sich und geht, bleibt an der Thür stehen, und kommt zurück. Ach Madam! was ist aus dem Hause geworden! Sie wissen es freylich selbst wohl zum Theil — aber es ist doch noch schlimmer als Sie glauben.

Fr. Rathing. Geduld — lieber Heinrich — Geduld!

Heinrich. Für mich will ich sie wohl haben, aber mein armer Herr dauert mich. Was er von dem alten Mädchen leiden muß — und warum er es so leidet? Das kann kein Mensch begreifen.

Fr. Rathing. Thu Er für meinen guten Vater, was Ihm immer möglich ist.

Heinrich. Gern, aber was kann unser eins so einem Herrn sagen und thun? Es wird täglich schlimmer. Und — denken Sie nur, seit einiger Zeit hat sie sich gar zuweilen in des Herrn Studierstube eingeschlossen.

Fr. Rathing. Das muß Er meinem Vater sagen.

Heinrich. Meinen Sie? — Man fürchtet sie dann auch — sie ist ja alles in allem. Freylich kann man ihr nichts unredliches nachsagen — aber — was hat sie doch da zu thun gehabt?

### Zweyter Auftritt.

Frau Rathing. Sekretär. Heinrich geht.

Sekretär. — Wie kommst du einmal hierher?

Fr. Rathing. Dich zu erlösen, wenn es möglich ist?

Sekretär. Wovon?

Fr. Rathing. Von deinem unsinnigen Ehesversprechen an der Vollseld Bruders Tochter.

Sekretär leicht. Welchem Versprechen?

Fr. Rathing. Wie hast du dergleichen thun können?

Sekretär. Das Volk ist unklug, ich habe nicht daran gedacht.

Fr. Rathing. Der Controleur behauptet es.

Sekretär. Und ich läugne es. Bekümmere dich nicht darum, das mag der Beelzebub hier im Hause ausgleichen, wenn ihm seine Stelle lieb ist.

Fr. Rathing. Ich will mit ihr reden. Ihr Bruder hat sehr entschieden gesprochen.

Sekretär. Genug ich will seine Meerkake nicht.

Fr. Rathing. Gebe Gott, daß man dich los machen kann!

Sekretär. Hat seine Tochter etwas schriftliches von mir?

Fr. Rathing. Mein Mann ist sehr besorgt.

Sekretär. Ich bewerbe mich um des Geheimraths Schwester. An den Zollpfaß denke ich gar nicht.

### D r i t t e r A u s t r i t t .

Vorige. Mamsell Bollfeld.

Msll. Bollfeld zu Frau Rathing. Es ist mir von Herzen leid, daß Sie gewartet haben — aber — man schläft nicht mehr aus — die Witterung — und ich habe einen Fluß in der Schulter. Sehen Sie Sich. Sie setzt sich. Befehlen Sie etwas zum Frühstück? Kaffee — Chokolade — etwas kaltes und ein Gläschen Canariensect dazu? Was meinen Sie?

Fr. Rathing. Ich danke für alles.

Sekretär. Was geben Sie mir, wenn ich nichts nehme?

Msll. Bollfeld. Ich sprach mit der Frau Schwester. — Zu Frau Rathing: Also Nichts? Nun — Sie schelt. Heinrich kommt. Meine Chokolade. Heinrich geht. Ein recht unvergleichliches Plaisirchen Sie

hier zu sehen. Wie ist es? Brauchen Sie vielleicht etwas aus unsrer Haushaltung?

Fr. Rathing. Das nicht.

Sekretär. So magst du willkommen seyn. Ohne Abschied! Er geht.

Wstl. Vollfeld. Ein feines Früchtchen der Herr Bruder!

Fr. Rathing. Wie so?

Wstl. Vollfeld. Aller Laster Anfang.

Heinrich bringt die Chokolade.

Wstl. Vollfeld. Auf das Tischchen.

Heinrich setzt sie auf einen Tisch gegen über.

Wstl. Vollfeld. Daher! Zu mir. Vor mich hin.

Heinrich bringt ihr alles.

Wstl. Vollfeld. Ich weiß nicht wie Ihr euch geberdet. Ach man hat eine Last mit dem Gesinde. Zu Frau Rathing: Nun worin kann ich dienen?

Fr. Rathing. Seyn Sie so gut und sagen Sie mir, was Ihnen von dem Verhältnisse meines Bruders mit Ihrer Nichte bekannt ist.

Wstl. Vollfeld trinkt. Daß er ihr die Ehe versprochen hat.

Fr. Rathing. Glauben Sie das wirklich?

Wstl. Vollfeld. O ja, das glaube ich, o ja!

Fr. Rathing. Halten Sie diese Verbindung für gut?

Wstl. Vollfeld. Warum nicht?

Fr. Rathing. Auch wenn Ihre Familie sie erzwingen müßte?

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Wollen's die Madam dahin leiten?

Fr. Rathing. Noch will ich nichts, als Ihre vernünftige Meinung von der Sache hören.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Was man verspricht muß man halten.

Fr. Rathing. Aber die Partie ist gar nicht passend.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Die Vollfelds sind ehrlicher Leute Kinder — und —

Fr. Rathing. Daran zweifle ich nicht.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Und wohl so gut wie andere, die es auch nicht weiter in der Welt bringen werden.

Fr. Rathing. Mamsell!

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Und haben redliche Herzen, haben sich nichts vorzuwerfen, und lassen sich nicht mit Füßen treten, gar nicht. Verstehen Sie mich?

Fr. Rathing. Sie wollen mich nicht verstehen.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld lacht. Ach du Gott ja! Sie legen Fußangeln — ich trete aber nicht darauf. Ihr verzuckertes Mittelchen wird nicht hinunter geschluckt, verstehen Sie mich? Wir sind nicht so einfältig — ein paar Höflichkeiten machen uns nicht firrer.

Fr. Rathing steht auf. Sie sind über alle Beschreibung unbescheiden.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Thut nichts! Besser der erste Verdruß, als der letzte. Sagen Sie es nur

dem Herrn Vater, oder wer Sie geschickt hat, es wäre nichts gewesen mit der Gesandtschaft.

Fr. Kathing. Sie leben doch von meines Vaters Wohlthaten!

M. H. Vollfeld. Ich brauche niemandes Wohlthaten.

Fr. Kathing. So gehen Sie, und mißbrauchen nicht was Sie nicht bedürfen.

M. H. Vollfeld. Ja doch. Ich will gehn, heute lieber als morgen. Fragen Sie doch, ob mich der Herr Vater gehen läßt?

Fr. Kathing. Ich sollte meinen.

M. H. Vollfeld. Versuchen Sie es, ich will gern fort. Gern! — O liebes Kind, wenn Sie Bücher gelesen haben, Haus hoch, so wissen Sie doch noch nichts von der Welt. Die Welt ist ganz etwas andres, als Ihre Bücher.

Fr. Kathing. Ihre Welt, das kann seyn!

M. H. Vollfeld. Und des Herrn Vaters Welt. Du frommer Gott! Sie dauern mich mit Ihrer Hoheit. Ich stehe fest, mein Kind! Das müssen Sie mir doch wohl anmerken.

Fr. Kathing. Sind Sie mit meinem Vater verheirathet?

M. H. Vollfeld. Davor soll mich Gott in Gnaden bewahren!

Fr. Kathing. Nun so begreife ich nicht —

M. H. Vollfeld. Hm! Es geht mehr Leuten so: das ist eben.

Fr. Mathing. Thun Sie was Sie wollen. Aber ich erkläre Ihnen, daß ich das Unmögliche anwenden will meinen Bruder vor einer Thorheit zu bewahren.

Msll. Bollfeld. Gist Element! Wer bin ich und mein Bruder und meine Nichte, und wer sind Sie und Vater und Bruder zusammen genommen, daß Sie eine Verbindung mit meiner Familie Thorheit nennen wollen?

Fr. Mathing geht.

Msll. Bollfeld geht ihr nach. Wir sind brave Leute, reputierliche Leute, sind auch Familie, Aus der Thür ihr nach. und wollen es den Hochmuthsfamilien schon weisen was wir können, und wenn alles zu Trümmern gehen sollte. Sie kommt wieder. Impertinentes — grobes — gemeines Weib! Sie stampft mit dem Fuße. Das lasse ich mir nicht gefallen. Sie reißt das Fenster auf. Ja Frau Mathing, sagen Sie es nur zu Hause wieder, daß ich fest stehe, und daß ich es mit zwanzig Advokaten aufnehme, allein aufnehme! Sie schlägt das Fenster zu. Sie hat still geschwiegen, sie ist hin und her getaumelt, sie hat den Weg nicht finden können, sie hat eine spitze Nase gekriegt, sie hat an Armen und Füßen gezittert, sie hat sich doch mehr geärgert als ich — so ist's recht. Sie setzt sich und schlägt die Arme unter. Mich angreifen? Mich! So wenig als Brennesseln. Der soll noch geboren werden, der es mit mir aufnimmt.

---

---

 Vierter Auftritt.
 

---

Vorige. Friedrike Soltau.

Friedrike. Ist Herr Nath Talland zu sprechen?  
 Mll. Vollfeld. Nein, denn er ist nicht zu Hause. Was will Sie mit ihm.

Friedrike. Er hat mich herbestellen lassen.

Mll. Vollfeld. So? Das sagen alle die in seinen Geldbeutel steigen wollen.

Friedrike. Ich verlange nichts von ihm.

Mll. Vollfeld. Wahrhaftig? Wer ist denn die Jungfer?

Friedrike. Ich heiße Friedrike Soltau.

Mll. Vollfeld. So — so! Die Friedrike —

Friedrike. Der Name Soltau muß Ihnen noch nicht vergessen seyn; denn mein seliger Oheim hatte viele Güte für die Wamsell.

Mll. Vollfeld. Und ich habe in Ihres Oheims Dienst viel Treue bewiesen, also hebt sich das mit der Güte auf. Nicht naseweis!

Friedrike. Das sind arme Leute selten, und daß ich arm bin, wissen Sie.

Mll. Vollfeld. Ich kann nicht dafür, daß Sie arm sind.

Friedrike. Desto besser für Sie.

Mll. Vollfeld. Meinethalben hätte er Ihnen alles Vermögen vermachen mögen.

Friedrike. Davon ist keine Rede.

Mll. Vollfeld. Warum hat sich Ihr Vater so schlecht aufgeführt, daß der selige Herr Soltau im gerechten Zorn lieber sein Hab' und Gut an Fremde, die es redlich mit ihm meinten, vermacht hat, als an ihn? Euch Kindern wollte ja der Rath noch fünf tausend Thaler aus Barmherzigkeit schenken. Aber der Hochmuth ließ nicht zu, daß ihr es angenommen hättet. Nun seyd ihr im Elende. So geht es, Hochmuth kommt vor dem Fall.

Friedrike. Oft!

Mll. Vollfeld. Wo vagieren denn Ihre Brüder herum?

Friedrike. Sie sind todt.

Mll. Vollfeld. So sind sie versorgt. Sie trauert wohl gar um die Bursche?

Friedrike. Ich traure um meine Wohlthäter.

Mll. Vollfeld. Womit gewinnt Sie jetzt Ihr Stück Brot?

Friedrike. Ich diene.

Mll. Vollfeld. Ganz recht. Nur hübsch gelassen und demüthig, so kann es Ihr noch gut gehen. Nur redlich, sich den Satan nicht blenden lassen —

Friedrike weint. O Gott! Gott!

Mll. Vollfeld. Gute Lehren angenommen, so kommt noch einmal ein redlicher Bedienter, und bringt Sie unter die Haube! — Der Rath wird Ihr wohl etwas schenken wollen.

Friedrike. Ich will wieder kommen, wenn Sie erlauben.

M<sup>ss</sup>l. Vollseld. Die Jungfer scheint sehr empfindlich!

### F ü n f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Nath Talland.

M<sup>ss</sup>l. Vollseld. Nun — da ist der Herr Nath!

Nath. Wer ist das?

Friedrike verbeugt sich.

M<sup>ss</sup>l. Vollseld. Die Jungfer Soltau.

Nath. Ach die! — Herzlich willkommen!

Sehen Sie Sich, mein Kind.

Friedrike verbeugt sich und bleibt stehen.

Nath zu Mamsell Vollseld. Lassen Sie uns allein, Mamsell.

M<sup>ss</sup>l. Vollseld. Mit Ihrer Erlaubniß — es ist nützlich wenn ich da bleibe.

Nath nach kurzem Besinnen. Vielleicht! — Zu Friedriken. Ihre Brüder sind gestorben. Sie haben Ihre Versorger verloren. Ueberall höre ich so viel gutes von Ihnen, daß ich mir es gern zur Pflicht mache, in Ihrer Brüder Stelle zu treten. Auch habe ich es mit Ihrer Herrschaft schon berichtigen lassen. Sie bleiben bey mir, wenn Sie wollen.

M<sup>ss</sup>l. Vollseld. Wir brauchen keine Bedienung mehr.

Nath. Als die unglückliche achtungswürdige Nichte meines Freundes, dessen Stelle ich erbeten. Bleiben Sie bey mir im Hause. Sie haben hier

nichts zu thun als so glücklich zu seyn, wie ich wünsche daß Sie seyn mögen.

Friedrike verlegen. Mein Herr —

Mssl. Vollfeld. Nun das ist ja viel auf einmal. Poktaufend!

Friedrike. Herr Rath! — ich empfinde gewiß Ihre Güte. Ich würde mich auch der Verbesserung meines Zustandes freuen — aber die Sorge Ihnen auf irgend eine Art lästig zu werden, macht mich unentschlossen — furchtsam.

Mssl. Vollfeld. Freylich würde es einen schönen Thaler Geld kosten.

Rath. Sie sind mir tröstlich, und nicht lästig.

Friedrike. In einen geringern Zustand versetzt, verliert man doch nicht ganz die Erinnerungen und Empfindungen seiner ersten Erziehung und seines Standes. Also —

Rath. Sehr begreiflich.

Mssl. Vollfeld. Bey Ihren Eltern ist es doch nicht so hoch hergegangen!

Rath. Sie sind unerträglich, schweigen Sie!

Friedrike. Ehe ich Wohlthaten mit Erniedrigung empfangen möchte, würde ich meinen bisherigen untergeordneten Zustand vorziehen.

Rath. Sie sollen bey mir seyn, und haben nur mit mir zu thun, von niemanden etwas anzuhören, zu empfangen, für niemand etwas zu seyn, als für mich — wenn Sie wollen.

Friedrike. Ihre Güte rührt mich aufs innigste. So ein Mann verdiente wohl die Vorliebe meines

seligen Oheims! Ich werse mir jeden Gedanken vor, womit ich Ihnen zu nah gethan haben kann. Ihr Blick, der Ton Ihrer Stimme als Sie eintraten, vertilgte das Bild, das von Ihnen in meiner Seele war.

Rath reicht ihr die Hand. Mein gutes Kind! Ich will —

Friedrike. Nennen Sie mich so. Sie küßt seine Hand. Es ist so süß mich mit diesem Namen wieder anreden zu hören.

Rath. Ich will — das Schicksal ist nicht gerecht gegen Sie gewesen. Gerührt. Ich will manche Unge-  
rechtigkeit gut machen.

Friedrike. Mit kindlichem Dank nehme ich Ihre Güte an. Aber glauben Sie mir — ich bin durchaus unfähig sie zu mißbrauchen.

Rath. Besorgen Sie, was Sie noch zu besorgen haben, und eilen Sie zu uns zurück.

Friedrike. So bald als möglich! Sie verbeugt sich. Gott lohne Ihnen mit jeder Freude die gute Stunde, die Sie mir gegeben haben!

Sie geht ab.

### Sechster Auftritt.

Mamsell Vollfeld. Rath.

Msl. Vollfeld. Mit Erlaubniß, was bin ich denn hier?

Rath. Haushälterin.

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Und wenn der Armenbüchsenengel eingezogen ist, was soll ich dann seyn?

Rath. Haushälterin.

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Und was soll der Bettelphönix hier im Hause vorstellen?

Rath. Mamsell Soltau soll vorstellen was sie will.

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Und Sie glauben wirklich, das werde angehen so lange ich da bin?

Rath. Ich wünsche es.

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. So erkläre ich Ihnen, das Mädchen kommt nicht ins Haus, oder ich will aus dem Hause.

Rath. Was erlauben Sie Sich? Haben Sie vergessen, daß ich Sie nach Soltaus Tode, da Sie ohne Dienst waren, aus bloßer Güte, unter den anständigsten Bedingungen, zu mir genommen habe?

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Ha ha ha! Aus bloßer Güte! Es war auch etwas Klugheit dabey.

Rath. Was soll das heißen?

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Lassen wir das jetzt noch gut seyn.

Rath. Sollten Sie Ihre Tage in Ruhe zubringen wollen, und eine Versorgung verlangen, so bin ich bereit —

M<sup>ssl.</sup> Vollfeld. Nein — Ich habe meinen Willen, und weiß was ich thue. Muß ich aus dem Hause gehen, so wird sich manches vermuthlich anders finden, als Sie meinen.

Rath. Was verlangen Sie denn?

Mstl. Vollfeld. Vorerst nichts weiter, als daß die Jungfer bleibt wo sie war.

Rath. Durchaus nicht!

Mstl. Vollfeld. Ein jährliches Almosen können Sie ihr geben.

Rath. Nein, sie soll nicht mehr dienen, durchaus nicht!

Mstl. Vollfeld lächelnd. Warum thun Sie denn auf einmal so viel an ihr?

Rath. Weil sie unglücklich ist.

Mstl. Vollfeld. Das ist sie doch schon länger, als gerade jetzt.

Rath. Nie so sehr als jetzt, da sie mit ihren Brüdern ihre einzige Stütze — ihren einzigen Trost verloren hat.

Mstl. Vollfeld. Das ist alles nichts. Spielen Sie ein ander Spiel. Am besten ist's, Sie sind offenherzig.

Rath. Ich bin es.

Mstl. Vollfeld. Nein. Wenn Sie offenherzig seyn wollen, so läßt sich etwas vernünftiges festsetzen. Wollen Sie es nicht seyn, so deklarire ich Ihnen ein für allemal, daß ich recht wohl weiß, daß Sie mich von ganzem Herzen hassen, aber daß Sie mich nöthig haben. Handeln Sie dem gemäß, so werden Sie und Ihre Kinder und ich dabey gewinnen. Denken Sie mich zu guter Letzt für Null zu behandeln, so sage ich Ihnen, daß ich eher das äußerste thun, als mich wie ein dummes Ding mit sehenden Augen blind

machen lassen will. Jetzt thun Sie was Ihnen gut dünkt. Sie geht ab.

Rath steht eine Weile in tiefen Schmerz versunken, und sagt dann mit aufgehobenen Händen: Unseliger — unseliger Augenblick!

### Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Rath Talland.

Ghrath. Ich störe Sie nur auf wenig Augenblicke, Herr Rath.

Rath giebt Stühle, sie setzen sich.

Rath. Was verschafft mir Ihren Besuch?

Ghrath. Vermuthlich wird es Ihnen bekannt seyn, daß Ihr Herr Sohn seit einiger Zeit sich um meine Schwester bewirbt?

Rath. Nein, Herr Geheimerrath, ich weiß das nicht. Kein Wort weiß ich.

Ghrath. Der junge Mann mag sich gescheuet haben, weil er an meiner Einstimmung zweifelte. Zweifelsucht und Mißtrauen bin ich von Ihrer Familie gewohnt. Aber es liegt in meinem Charakter Sie zu beschämen. Darum will ich allenfalls zugeben, daß die Heirath vor sich gehe, wenn Sie —

Rath. Ich muß Ihnen freymüthig sagen, daß ich Eheverbindungen nicht für gut halte, die nur so allenfalls zugegeben werden können.

Ghrath. Sie werden doch einräumen —

Rath. Auch ist für die Verbindung mit einer Dame, die zu glänzenden Ansprüchen erzogen ist, meines Sohnes Vermögen zu klein.

Ghrath. Warum zu klein, wenn der Sohn einen Vater hat, der ihn ohne sich wehe zu thun, mit einem beträchtlichen Zuschuß unterstützen kann?

Rath. Mit den Zinsen von 3000 Thalern; so viel beträgt sein mütterliches Vermögen.

Ghrath. Es ist doch bekannt, daß Sie durch die Erbschaft —

Rath. Ueber die Erbschaft kann ich meine eigenen Dispositionen haben, die ich nicht einschränken lasse.

Ghrath. Können Sie zum Nachtheil Ihrer Kinder disponieren wollen?

Rath. Jeder Besitzer und jeder Vater hat seinen Willen, nach seiner Ueberzeugung.

Ghrath. Es ist mir leid Ihnen sagen zu müssen, wie es jedermann auffällt, daß Sie Ihre Kinder, besonders Ihre treffliche verheirathete Tochter, so wenig unterstützen.

Rath. Meine Kinder kennen mich, und sind zufrieden. Glauben Sie aber nicht auch, Herr Geheimerrath, daß manche Menschen sich auf eine unbegreifliche Weise bemühen, meine Kinder unzufrieden und unruhig zu machen?

Ghrath. Der Antheil, den man an rechtschaffenen Leuten nimmt, war mir niemals unbegreiflich. Sie allein sind mir unbegreiflich, Herr Rath, und ich möchte Sie mir nicht gern auf die

Art erklären, wie die argwöhnische Menschenkenntniß zu thun sich berechtigt hält. Man nennt Sie hart — man überläßt sich Meinungen von Ihnen —

Rath. Das muß ich mir gefallen lassen —

Ghrath. Die manchmal sonderbar genug sind. Denn —

Rath. So weit — Herr Geheimerrath; es ist genug.

Ghrath steht auf. Da Sie also nicht wollen, daß aus der Heirath etwas werden soll, so muß ich dem Umgang Ihres Sohnes mit meiner Schwester Einhalt thun.

Rath. Darum bitt' ich selbst.

Ghrath. Indessen sollte ich meinen, daß ein Vater, der sich, ohne Rücksicht auf das Verdienst des Gegenstandes, noch in seinem Alter den Empfindungen der Liebe überläßt, dieses Gefühl bey seinem Sohne nicht tyrannisieren sollte.

Rath. Ich bitte, seyn Sie so gut nicht weiter davon zu reden.

Ghrath. Sie redeten von mir und über mich, daß mir die Ohren geegelt haben; warum verlangen Sie, daß ich schweigen soll?

Rath. Ich war berufen; Sie sind zudringlich.

Ghrath. Sie haben es an mich gebracht. Die Verschleppung meines Lebens ist Ihr Werk.

Rath. Ich that meine Pflicht.

Ghrath. Ich thue die meinige. Rache ist die Triebfeder meiner Handlungen, das gestehe ich Ihnen. Aber die strengste Sittenlehre kann meine

Rache nicht verwerfen, durch welche nicht eignes, sondern fremdes Glück bewirkt wird. Ich liebe Sie nicht; aber wenn ich Sie liebte, wenn Sie mich mit Wohlthaten überhäuft hätten, statt mich zu verfolgen, wie könnt' ich erkenntlicher handeln, als daß ich dahin arbeite, Ihre Tochter und Ihren Sohn in die Rechte einzusetzen, welche Sie einer alten Duhlerin abtreten? An die verschleudern Sie Ihr Geld, und Ihre Tochter darbt, und Ihr Sohn wird von Wucherern zu Grunde gerichtet.

Rath. Hat mein Sohn Schulden?

Ghrath. Das versteht sich. Sie zwingen ihn ja dazu.

Rath. Ich will dagegen thun was ich kann.

Ghrath. Das ist das Mittel mich zu verfühnen.

Rath. Wem liegt daran? Wer sind Sie, daß Sie es wagen —

Ghrath. Ein Mensch, ein beleidigter Mensch; einer, der stille Genugthuung oder offenen Krieg begehrt.

Rath. Krieg können Sie finden, so unrühmlich es dem Manne auch ist, gegen das Alter in die Schranken zu treten. Gegen Ihren Uebermuth werde ich mir Genugthuung zu verschaffen wissen.

Ghrath. Unrühmlich? Ich danke Ihnen für die Warnung. Sie soll mich lehren, gegen mich selbst eben so auf meiner Hut zu seyn, als gegen Sie. Man erröthet nicht zum zweyten Male, wenn

die erste Schamröthe so theuer zu stehen gekommen ist.

Rath. So gehn Sie, um die Veranlassung zu vermeiden.

Skrath. Ich gehe, um mich zu sammeln. Ich komme als Sieger zurück. Eher ist von Friesden nicht die Rede. Er tritt langsam auf ihn zu, und sagt ernstlich: Herr Rath, Sie sind eingeschlossen; denken Sie auf eine anständige Kapitulation. Ihr Diener.

Er geht ab.

Rath begleitet ihn an die Thür und kehrt dann zurück. Das ist der Feind, den ich mir erzog! Unzufriedenheit mit mir selbst machte mich streng gegen andre, und diese Strenge fällt jetzt auf mein eignes Haupt. Was soll ich thun? was kann ich thun? Gott! ende diese Lage durch meinen Tod! Und bald — bald!

### Achter Auftritt.

Rath Talland. Mamsell Bollfeld.

Mfll. Bollfeld. Haben Sie mehr Bettelvolk bestellt, das im Hause herbergen soll?

Rath. Was wollen Sie? Bey Seite halb laut: In der Hölle giebt es keine ärgere Plage.

Mfll. Bollfeld. Da draussen kommt ein alter Bagabund, der sein Felleisen geradezu herein schleppt, und nach Ihnen fragt.

## N e u n t e r A u f t r i t t .

Vorige. Amtmann Helloff.

Amtmann. Ey! so grüße dich Gott, Herr Bruder!

Wstl. Vollfeld. Haben Sie einen Bruder?

Nath. Wen habe ich die Ehre —

Amtmann. Mit der Ehre ist es blutwenig. Gebe Gott daß etwas Vergnügen heraus kommt!

Nath. Wer sind Sie?

Amtmann. Ich bin freylich sehr alt geworden; aber sollte denn ganz und gar keine Spur mehr auf meinem Antlitz stehen, daß wir uns sonst etwa gesehen hätten?

Nath. In der That —

Amtmann. Auf deinem Gesichte steht freylich nicht ein Bißchen Verlangen nach einer erneuerten Kameradschaft.

Nath. Sagen Sie mir nur —

Amtmann. Hm! das ist es ja eben, was ich nicht thun möchte. Denn wenn ich gesagt habe wer ich bin, wird man mir freylich noch einen Pfannkuchen vorsehen. — Weiter noch einmal, ich hätte es gern anders gehabt! — Nun, Er sieht umher. es ist freylich hier alles so ganz anders wie ich dachte, daß, statt des Aufenthalts, wohl nur Ein Nachtlager heraus kommen wird.

Wstl. Vollfeld. Hm!

Amtmann. Aber Eins gewiß. Also gesprochen. Vor allem bitte ich um Vergebung wegen des brüderlichen — Du, und ersuche Sie um Erlaubniß, Ihnen in meiner Person den alten Schul- und Universitätsfreund — den flüchtigen Amtmann Helloff vorzustellen —

Rath erstaunt. Mein Gott! Helloff! Er schlägt die Hände zusammen.

Amtmann. Den Schwert, Kanonen und Parteygeist von Haus und Hof vertrieben haben.

Rath. Mein lieber guter Helloff! Er umarmt ihn. Bist du es?

Müll. Vollfeld ben Seite. Daß Gott erbarme, ein Emigrant!

Rath. Wo kommst du her?

Amtmann. Von meinem Amte; zu Fuße, mit wenig Geld und viel Zuversicht. — Die Sache verhält sich so. — Wen ich einmal im Herzen trage, den quartieren Zeit und Ferne nicht heraus. Talland hat dich ja auch im Herzen getragen, dachte ich; geh hin, bitte ihn um ein Bett und eine Stube, wenn er noch lebt; denn für das übrige sorge ich durch meines Kopfes oder meiner Hände Arbeit. Frisch auf! Ich nahm mein Bündelchen auf den Stock, sagte meinem Amthause Ade — wandelte daher, höre am Thore, Rath Talland lebt — tappe weiter, und finde — nun, was — wen — soll ich gefunden haben? Einen Wohlgebornen oder — Jetzt gilt es eine Antwort.

Rath. Den alten Freund Talland.

Amtmann. Ganz den alten? — Ein Wort?

Rath. Ein Mann! Ganz den alten!

Amtmann. Gott sey gelobt! Er walte über meinen Amthof, Knecht, Magd, Register und Vieh! Mein Herz ist versorgt! Er schüttelt ihm die Hand. Courage Helloff! Du bist zu Hause, es steht alles gut. — Sieh mir erst recht in die Augen, ob ich das Patent auf du und du haben kann. Er sieht ihn an. Ja! Ich kann es. Setz stelle mich deiner Frau vor.

Rath. Ich bin Wittwer.

Amtmann. Aber? Auf Mamsell Bollfeld deutend.

Rath. Mamsell Bollfeld, meine Haushälterin.

Amtmann. Bollfeld — Voll — Er besinnt sich. Was der Teufel — Christinchen? Ja, ja! Bollfelds Zinchen! Meine alte Jugendgespielin! Grüße dich Gott! Haben wir doch manchmal im Blindkuhspiel die Köpfe an einander gerennt. Nimmt ihre Hand. Zinchen, Zinchen, du bist alt geworden.

Msl. Bollfeld macht sich los. Herr Amtmann —

Amtmann. Thut nichts, ich bin auch alt. Ja, aus Kindern werden Leute. Es ist eine feine Weile her, daß wir Kinder waren. Er setzt sich. Nun, wie geht es denn dir, alter Bruder?

Rath. Alt, sehr alt!

Amtmann. Narrenspoffen. Es wird doch, ob du schon Wittwer bist, jemand da seyn, der dir, wenn du Kopfweh hast, eine Würze aufsetzt. Nicht wahr, alt Zinchen?

M<sup>ll.</sup> Vollfeld. Jetzt habe ich genug. Sie geht. Ehre und Reputation setzt man in dem Hause zu.

Rath. Sie ist nur Haushälterin.

Amtmann. Aber — nimm mirs nicht übel — von der grämlichsten Natur vermuthlich, von der regierenden Sorte. Wie ich ins Haus trat, hat sie mich nicht gefragt, was will Er? so hart und schneidend, als wenn ich auf einem Schlüsselloch pfeife. Die könnte ich nicht um mich leiden.

Rath. Gewohnheit.

Amtmann. Wie du aussiehst! Nicht ein Bißchen Lebenslust guckt aus den beiden Augen hervor. Eine gezogene Nase, hängende Winkel am Munde, Augenbraunen, Blick, Augenlieder — alles senkt sich zur Erde — die Knie auch — alles will herunter. Aufwärts Kamerad — aufwärts!

Rath. Du gefällst mir recht wohl, lieber Helloff.

Amtmann. Das glaube ich; ich gefalle mir auch wohl. Aber du gefällst mir gar nicht.

Rath. Vielleicht raffst du mich in die Höhe.

Amtmann. Sieh doch — ich lasse alles zurück, und bin froh und frisch. Du bist ein glücklicher Mensch, und grollst? Schåme dich.

Rath. Komm jetzt, daß ich dir ein Zimmer anweise.

Amtmann. Und ein Frühstück —

Rath. Verstehst sich.

Amtmann. Sage mir — denn man muß sich vernünftig orientieren — regiert dich die alte Dulcinea?

Rath. Ich bin nachgiebig, aus Gewohnheit und Liebe zum Frieden.

Amtmann. Das heißt — ich bin sehr alt geworden. Möchtest du wohl wieder jünger werden?

Rath. Wahrlich nicht, wahrlich nicht!

Amtmann. Ein Frühstück, ein Frühstück. Denn ein hungriger Mensch taugt nicht zu einer honetten Consultation.

Sie gehen mit einander ab.

### Z e h n t e r A u f t r i t t .

Sekretär. Geheimerrath.

Sekretär. Wie? — mein Vater hätte die Heirath mit Ihrer Demoiselle Schwester gänzlich abgeschlagen?

Ghrath. Ganz und gar.

Sekretär. Es liegt doch fast außer seinem Charakter, Glück zu stören. Was sagt er? Warum schlägt er sie aus?

Ghrath. Ohne alles Warum?

Sekretär. Ich muß es ertragen.

Ghrath. Ich ertrüge es nicht.

Sekretär. Aber wie soll ich dagegen handeln, ohne an meiner eigenen Achtung zu verlieren?

Ghrath. Reden Sie mit ihm, im Gefühl Ihrer und seiner Pflicht.

Sekretär. Werde ich seines Besitzes der Erbschaft erwähnen dürfen, ohne anmaßend zu scheinen?

Ghrath. Nennen Sie mich. Sagen Sie, ich hätte Sie aufmerksam auf ein Betragen gemacht, das einer Enterbung nahe kommt. Dringen Sie darauf, daß er sich gegen Sie erkläre.

Sekretär. Darf ich Sie nennen?

Ghrath. Ohne Anstand.

Sekretär. Das soll geschehen, weil es so seyn muß.

Ghrath. Lassen Sie Sich von der Muthlosigkeit Ihrer Familie nicht anstecken, bauen Sie Ihr Glück, und räumen Sie den Schutt auf, der um den Alten herum ist, damit der Alte selbst freyer athme. Sie gehören zu den wenigen Menschen, die mich nicht mißverstehen. Hören Sie mich!

Er geht ab.

## Elfter Auftritt.

Rathing. Sekretär.

Rathing. Kam der Geheimerath von Ihnen?

Sekretär. Ja.

Rathing. Was hat er mit Ihnen gesprochen?

Sekretär. Was zu meinem Frieden dient.

Rathing. Seyn Sie gegen ihn auf Ihrer Hut.

Sekretär. Gegen meinen einzigen Freund?

Kathing. Gegen Ihren, meinen, unser aller, seiner selbst fürchterlichsten Feind.

Sekretär. Warum —

Kathing. Weil seine Grundsätze Unglück bringend sind; weil ein Eigensinn, wie der seinige, ein Herz, wie das Ihres Vaters, nicht versteht. Wenn Ihnen Ihres Vaters Heil lieb ist, so hören Sie den Geheimrath nicht.

Sekretär. Damit niemand meinen Vater störe in dem Eigensinn mich zu verderben?

Kathing. Bruder — ich liebe Sie nicht weniger, als ich den Vater ehre und liebe; ich kann Ihren Schaden nicht wollen. — Vertrauen wir dem Vaterherzen, dulden wir nicht, daß sich ein Dritter zwischen uns und ihn lege. Es kann — es kann nichts gutes heraus kommen.

Sekretär. Reden Sie deutlicher.

Kathing nach einer Pause. Ich darf nicht.

Sekretär. Warum?

Kathing. Ein Wort! — Sie sehen Ihren Vater mit jedem Tage an Kraft des Körpers und der Seele hinschwinden. — Glauben Sie, daß eine Grille so viel über ihn vermöchte?

Sekretär. Was sonst?

Kathing seufzt und zuckt die Achseln. Ehren Sie seinen Gram. Er faßt seine Hand. Es könnte eine Zeit kommen, wo Sie alle Reichthümer der Welt drum geben möchten, keine Saite zu scharf angezogen zu haben.

Sekretär. Was kann ich denn thun? Und wenn ich mich ganz aufopfern will, was muß ich seyn, um meines Vaters Schwermuth zu heben?

Rathing nach einer Pause. Sohn.

Sekretär. Hab' ich je aufgehört, es zu seyn?

Rathing. Es ist ein großes Wort, dessen zar-  
teste Pflichten schon halb übertreten sind, wenn der  
Verstand ohne das Gefühl ihnen nachrechnen will.

Sekretär. Bruder!

Rathing. Sohn!

Sie umarmen sich und gehen ab.

---

## D r i t t e r   A u f z u g .

In des Rathes Hause.

---

### E r s t e r   A u f t r i t t .

---

**Sekretär** will mit Hut und Stock von einer Seite kommend durchs Zimmer gehen, da begegnet ihm von der andern Seite **Heinrich**.

**Heinrich.** Mit Erlaubniß, gehen Sie aus, Herr Sekretär?

**Sekretär.** Ja. Weshalb fragst du?

**Heinrich.** Ihr Herr Vater will vorher mit Ihnen sprechen.

**Sekretär.** So? — Wer ist denn der alte Gesell, der im Hause herum wandelt?

**Heinrich.** Ein Herr Amtmann Hellowf.

**Sekretär.** Was will der noch hier? Gehört er zu Wamsell Holfeld?

**Heinrich.** Dafür bewahre uns Gott in Gnaden! Mein, sie scheint seine Ankunft sehr übel anzunehmen.

**Sekretär.** So ist es gewiß ein zu ehrlicher Mann.

---

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau, in etwas besserer Kleidung als vorher, doch gering und bescheiden.

Friedrike. Erlauben Sie mir, Herr Sekretär, daß ich Ihrer Theilnahme und Gewogenheit mich empfehlen darf. Sie werden gehört haben, daß Ihr Herr Vater mir beides auf die großmüthigste Art zugesagt hat.

Sekretär. Ich habe es mit Vergnügen gehört. Ich sehe Ihren Eintritt in dieses Haus als eine günstige Vorbedeutung an.

Heinrich geht ab.

Friedrike. Ich verstehe nur die Verbindlichkeit dieser Aeußerung.

Sekretär. Hausgenossen müssen sich so bald als möglich verstehen, um so bald als möglich Freunde zu werden. Warum soll ich Ihnen verhehlen, was Sie zum Theil schon bemerkt haben müssen? Mein Vater ist alt und hinfällig. Ein Drache hat sich in sein Haus genistet, und sucht seine Kinder daraus zu verbannen. Sie wird auch Sie wieder zu verbannen suchen, wenn sie kindliche Behandlung gegen den alten Mann an Ihnen gewahr wird.

Friedrike. Eine Unglückliche genießt dankbar den gegenwärtigen Augenblick, und befiehlt der Vorsehung das übrige.

Sekretär. Die Vorsehung macht uns Vorsicht zur Pflicht. Ich bin von Natur aufrichtig, und ich

lese etwas auf diesem Gesicht, das mir Aufrichtigkeit zur Natur machen würde, wenn sie es nicht schon wäre. Lieben Sie meinen Vater; er verdient es mehr als ich; ja, ich will sagen, er bedarf es, denn er ist älter als ich, obgleich nicht unglücklicher. Sie sind in ein Haus des Jammers getreten.

Friedrike. Das verhüte der Himmel!

Sekretär. Die hülfslose Verlegenheit, in der ich mich befinde, reißt mich zu einer Stimmung hin, die mich selbst befreundet. Sie befiehlt mir Ihnen zu vertrauen. —

Friedrike. Ersparen Sie mir ein Vertrauen, das mich zu sehr überrascht, um seiner würdig seyn zu können. Lassen Sie mir Zeit meine Pflicht erfüllen zu können, ehe ich eine neue übernehme. Ihres Vaters Güte hat mir jede Verlegenheit erspart oder erleichtert. Ahmen Sie ihm nach. Je gütiger er ist, je sorgfältiger werde ich seyn, seine Güte nicht zu mißbrauchen, um auch seinen Kindern zu gefallen. Vergnügen Sie Sich mit diesem weinen guten Willen, und glauben Sie mir, wenn Erziehung Grundsätze giebt, so giebt das Unglück Festigkeit in Grundsätzen.

Sekretär. Ich traue Ihnen beides zu. Ich bin beschämt Ihnen den Anfang unsrer Bekanntschaft traurig gemacht zu haben.

Friedrike. So wollte ich nicht, daß Sie meine Aeußerung beurtheilen sollten. Lassen Sie uns einen ruhigern Augenblick abwarten, um uns besser zu verstehen. Sie will gehn.

Sekretär. Giebt es Ruhe für mich in der Welt?

Friedrike bleibt stehen. Ein gefühlvoller Sohn findet sie an dem Busen seines Vaters. Sie berechtigen mich zu diesem vertraulichen Ton. Dem gütigen Manne scheint es ja eben so sehr Bedürfniß zu seyn, Wohlwollen zu erweisen, als Ihnen, es zu empfangen. Achten Sie in diesem Sturm Ihrer Seele auf die Stimme einer Fremden.

Sekretär. Sie klingt mir nicht fremd. Ich danke dem Schicksal, das Sie in unser Haus führte.

Friedrike. Wenn ich nach besserer Bekanntschaft die Zufriedenheit Ihres Vaters erworben habe, so mögen Sie selbst bestimmen, was ich für die Ihrige thun kann.

— Sie verbeugt sich und geht ab.

Sekretär. Sie muß mich verachten; ich verachte mich selbst. Ein schwaches Mädchen hat mehr Verstand und Ueberlegung als ich. Ich halte mich an jeder Seite, ich ergreife jede Stütze, tausend Wünsche und Forderungen kämpfen in meiner Brust, und ich kann keine befriedigen. O, ich muß reden, endlich reden, einmal reden. Mein Vater, der dieser Verbindung von Verlangen und Ohnmacht das Leben gab, der, wenn menschliche Erziehung etwas auf unsre Bildung vermag, meiner Bildung keine andre Richtung gab, muß mich tragen oder aufrichten, damit ich nicht zu Grunde gehe. Es ist sein Werk, es sey seine Sorge.

---

## Dritter Auftritt.

Sekretär. Rath Talland.

Rath. Ich habe seit einiger Zeit vermieden mit dir zu sprechen, weil alles väterliche Zureden dich nicht weiser und mich nicht ruhiger machen konnte. Ich muß es endlich, da du sehr nahe an einer Bestimmung stehst, wieder wagen, deine Entschliessungen zu leiten. Ludwig, nach welchem Ziele gehst du aus?

Sekretär. Erlauben Sie lieber, daß ich frage, nach welchem Ziele wollen Sie daß ich ausgehen soll?

Rath. Du sollst ein nützlicher, ehrlicher Mann werden. Aber du verschwendest Zeit und Geld. Wohin kann es dabey mit deiner Ehrlichkeit kommen?

Sekretär. Nehmen Sie an, daß die glückliche Lage Ihrer Umstände mir beträchtliche Ansprüche erlaubt, so kann es Sie nicht befremden, daß ich diese Ansprüche auf die Weise verfolge, wie man in der Welt, die Ihr Gram mit Gewalt vermeidet, zu etwas gelangen kann.

Rath. Ich will dein Glück, mein Sohn. Glaubst du das? Ich will dein Glück.

Sekretär. Und Sie zerreißen meine Heirath mit der Schwester des Geheimraths?

Rath. Liebst du sie?

Sekretär die Achseln zuckend. Wird' ich von ihr geliebt? Liebt ein Frauenzimmer von Stande? Sie gefällt mir. Die Partie scheint mir gut gewählt,

sie wird mir Ehre machen, und darauf hat man doch, wie die Welt nun einmal ist, vorzüglich zu sehen.

Nath. Muß denn mein Sohn durchaus leben, wie die Welt nun einmal ist?

Sekretär. War die Welt sonst besser?

Nath. Die Ehen waren glücklicher.

Sekretär. Sagen Sie mir Ihren Plan, lieber Vater.

Nath. Du bist schuldig. Wie viel bist du schuldig?

Sekretär. Zwey tausend Thaler.

Nath. Gütiger Gott! Er geht lebhaft umher.

Sekretär. Meine geringe Befoldung —

Nath. Deine geringe Lebensart, dein geringes Verdienst — deine übergroße Eitelkeit, dein thörichter Verkehr mit einer Menschenklasse, zu der du nicht gehörst —

Sekretär. Aber nach unsern Umständen, nach unserm Range, darf ich doch —

Nath. Rang und Rang! — Thun und Lassen giebt den Rang in und außer der Convention. Zwey tausend Thaler Schulden, bey 3000 Thaler Erbtheil.

Sekretär. Aber die Erbschaft von 30000 Thalern.

Nath. Gehört dir nicht —

Sekretär. Falle sie Ihren Kindern so spät als möglich zu! Aber —

Nath. Auch deiner Schwester gehört sie nicht.

Sekretär. Wem denn?

Rath. Auch mir — soll sie nicht gehören.

Sekretär. Wem denn? — Verzeihen Sie — aber die Frage ist natürlich.

Rath ruhiger. Das ist sie.

Sekretär. Ich weiß, daß Sie seit dem Besitze der Erbschaft keinen Gebrauch davon machen, daß Sie fast darben, um Ihrem Hang zur Wohlthätigkeit zu folgen, ohne jenes Vermögen zu berühren. Ich betraure das. Es thut mir weh, daß Sie meine Schwester kümmerlich leben lassen, der Sie so schöne Tage machen könnten, und ich kann mich nicht glücklich schätzen, weil Sie für mich nichts thun wollen, indeß die unbescheidene Kreatur hier im Hause von Ihrer Ersparniß schwelgt.

Rath. Du scheinst Recht zu haben. Es thut mir weh, daß ich diesen Anschein nicht wohl heben kann. Aber — rechne nicht um den Schein. Sey ein guter Sohn, ich war so viele Jahre ein guter Vater. Ich bin es noch. Du kennst mein Herz, halte ihm seine Eigenheiten zu gute. Rechne groß, vergieb sie ohne Grübeleey.

Sekretär. Darf ich offenherzig reden?

Rath. Ja, mein Kind.

Sekretär. Heben Sie ein unsicheres Verhältniß auf, geben Sie lieber der Vollfeld bestimmte Rechte, als einen unübersehbaren Einfluß. Schenken Sie ihr Ihren Namen.

Rath wirft sich in einen Stuhl, bedeckt das Gesicht. Nicht so — nicht so, mein Sohn!

**Sekretär** folgt ihm dahin. Sichern Sie ihre Zukunft. Sie geben Sich damit angenehmere Tage, und Sich und ihr Frieden.

**Rath** winkt ihm zu schweigen.

**Sekretär.** Ich weiß nicht besser zu rathen.

**Rath** steht auf, umarmt ihn, und geht dann noch einige Schritte umher. Kommen wir zur Sache. Er tritt zu ihm. Ludwig, wie du auch bisher gelebt haben magst, so habe ich doch noch so viel Vertrauen auf dich, daß in diesem Augenblicke meine ganze Hoffnung für unser aller Glück auf dir beruht.

**Sekretär.** Reden Sie.

**Rath.** Du kannst versagen zu erfüllen, was ich dir vortragen will. Es wäre hart, es wäre ein Unglück; aber nie werde ich, auch nur durch Zureden, dich zwingen wollen. Du kannst meinen Antrag verwerfen. Aber die Forderung, den Befehl — oder wenn du lieber willst — meine Bitte, nichts von dem, was ich dir jetzt sagen will, zu keiner Zeit irgend jemanden wieder zu sagen — die kannst du nicht versagen, die darfst du nicht verweigern.

**Sekretär.** Sie setzen mich in die höchste Erwartung —

**Rath.** Gieb mir deine Hand — **Sekretär** giebt sie ihm. Versprich deinem Vater, dessen zitternde Hand jetzt die deine hält — daß du von dem, was ich von nun an reden werde, kein Wort wieder sagen willst.

**Sekretär.** Ich schwör — —

**Rath** hastig. Schwöre nicht! Eide sind ein

Spielwerk der Förmlichkeiten geworden. Gib mir ein ehrliches kindliches Versprechen.

Sekretär drückt die Hand des Vaters an sein Herz. Ich gebe es.

Rath. Gut. Er läßt des Sohnes Hand fahren. Einen Augenblick — ich bin so beklemmt. Er holt tief Athem. So! — Höre mir zu. — Die Erbschaft des alten Soltau gehört mir nach dem Testament; aber nach Gefühl und Ueberzeugung, seinen nähern Verwandten, nicht mir, dem Fremden.

Sekretär. Dem vieljährigen treuen Freunde, dem ein deutliches unumstößliches Testament —

Rath. Mein Herz spricht anders als das Testament.

Sekretär. Haben jene Verwandten nicht den Erblasser so unerträglich gemißhandelt —

Rath. Der Vater hat es gethan, nicht die Kinder. Genug, ich hätte diese Erbschaft nie annehmen sollen. Ich habe es gethan, und kann, ohne mich Lästerungen auszusehen, die bey der Annahme nur zu geschäftig waren, sie der Erbin nicht zurück geben.

Sekretär. So scheint es.

Rath. Ich will sie aber nicht behalten.

Sekretär mit Resignation. Sie wollen nicht?

Rath. Durchaus nicht! Und also bekommen sie meine Kinder nicht.

Sekretär. Darüber können Sie allein entscheiden.

Rath. Du weißt, was bey mir ein Entschluß ist. — Ein Weg ist noch übrig, auf dem sie dir

und deiner Schwester zu Theil werden kann: durch dich! — Ludwig, mein Sohn, du kannst dein Glück, und deines Vaters Frieden und Fröhlichkeit schaffen. Du lebst jetzt einen köstlichen Augenblick: sage Ja — und zum zweyten Mal will ich Gott für meinen Sohn danken, so feurig als damals, wie dein erster Schrey mir verkündete, daß ich Vater geworden war.

Sekretär. Vollenden Sie.

Rath. Du liebst nicht, du willst nur eine Versorgung, dein Herz ist frey; so hast du selbst gesagt. — Nimm die eine Hälfte der Erbschaft, schenke die andre deiner Schwester, und erwirb das Recht auf beide Theile durch — eine Heirath mit der rechtmäßigen Erbin von Soltaus Vermögen. — Antworte mir noch nicht — du hast sie gesehen, sie ist schön, jedes Wort bürgt für ein vortreffliches Herz, für eine feine Geistesbildung.

Sekretär will antworten.

Rath. Antworte noch nicht. — Erwäge erst, daß du der Wohlthäter deiner Schwester, deines Vaters, daß du — Ach wo soll ich Worte hernehmen, die dir sagen, was du mir mit dieser tugendhaften Handlung seyn wirst! Ist das Vermögen zu klein, das du mit dieser Handlung erlangst, so setze den Segen deines Vaters — eine ruhige Sterbestunde hinzu. Dieses Kapital wird dich nie Mangel leiden lassen, es wird dich im Ueberflusse durch das Leben geleiten — es wird dir — Ach ich kann nicht mehr. — Antworte. — Leben oder Tod für deinen Vater! Er bedeckt das Gesicht.

Das Gewissen.

Sekretär. Lieber Vater, können Sie an meiner Vereitwilligkeit zweifeln, dieser feierlichen Aufforderung zu gehorchen? Können Sie Sich aber überreden, daß mit meinem Willen alles gethan sey?

Rath. Wie meinst du das?

Sekretär. Die Fremde ist schön und gut, aber klug und unglücklich. Klugheit und Unglück, sagt man, sollen eigensinnig machen. Wie wird man ihr die Sache vorstellen können, daß sie aus eikem so unvermutheten Anerbieten nicht mehr Mißtrauen gegen unsre gerechte Sache, als Erkenntlichkeit gegen unser Wohlwollen schöpft?

Rath zweifelnd. Ludwig!

Sekretär. Wenn Sie keine Neigung gegen mich empfindet; und eine frühe aber tiefe Erfahrung sagt mir, daß eine unglückliche verrätherische Weichheit meines Charakters aller Weiber Herzen von mir entfernt, und — es ist nicht Zeit vor meinem Vater irgend etwas zu verhehlen, was ich mir selbst gestehen muß — mich zum Spiel, und bald zum verworfnen Ball der Männer macht; wie dann? Sie wird Ihnen das Bedürfniß anmerken, ihr — ich bediene mich Ihres Ausdrucks — ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie wird mich vermerken, mich zum Spott der Welt machen, und Ihnen keine Ruhe geben.

Rath. O mein Sohn!

Sekretär mit Enthusiasmus. Ein herzliches Wort meines guten Schwagers hat mich Pflichten dieses Namens ahnden lassen, die bisher nur in mir

geschlummert hatten. Vater! Ueberzeugen Sie Sich, daß Ihren Kindern Ihr Segen mehr gilt als Ihr Vermögen. Nehmen Sie keine Rücksicht auf uns. Geben Sie der Soltau ohne Bedingung, was Sie ihr nicht ohne Unbilligkeit vorenthalten zu können glauben, und werden Sie ruhig.

Nath die Hand seines Sohnes ergreifend. Ich bin alt und schwach — laß mir Zeit zu überlegen.

Sekretär. Nach diesem Geständniß wird auch mir so leicht, daß ich des Alters Klugheit Gehör gebe. Lassen Sie mir Frist zu versuchen, ob ich des Mädchens Herz gewinnen kann.

Nath. Frist? Ich hinke zum Grabe, und der Tod kennt keine Frist. Doch es sey! Nimm meinen Segen, Er umarmt ihn. meinen herzlichen Segen, und meinen Dank. Da. Er giebt ihm ein Papier.

Sekretär. Was ist das?

Nath. Die Versicherung, daß ich deine Schulden bezahle. Ich durste sie dir nicht früher geben, damit du nie versucht werden konntest zu glauben, ich habe dich bestechen wollen. Ich schrieb es nieder, damit ich sie dir geben könnte, wie diese Unterredung auch ausfallen möchte. Schicke mir deine Gläubiger morgen; Dank sey meiner Ersparniß, ich kann sie von dem Meinigen befriedigen.

Sekretär ihm zu Füßen fallend. O mein Vater!

Nath hebt ihn auf. Steh auf. Ich darf selbst nicht glauben, daß ich dir vergebe. Du schweigst von dieser Stunde, und wie der Erfolg auch seyn mag, welchen Rathschluß ich auch ergreife, du schweigst.

Mein Sohn, mein Freund! Ich darf dir nicht alles sagen. Der Vater darf dem Sohn nicht alles sagen; aber so viel vertraue ich dir, ich habe dir nicht alles gesagt. Alles würde mich gegen dich rechtfertigen und verdammen. Um der Verdammniß willen darf ich mich nicht rechtfertigen. Um der kindlichen Liebe willen, grüble nicht, verrathe nichts.

Er umarmt ihn und geht ab.

Sekretär. Rathing hat Recht. So viel vermag keine Grille über einen Menschen. Er leidet doch mehr als ich; und es ist mir als fühlt' ich keine eigene Leiden mehr, da ich mich anschicke, die seinigen zu erleichtern.

#### B i e r t e r A u f t r i t t .

Sekretär. Rathing.

Rathing. Haben Sie mit Ihrem Vater von des Zoll-Controleurs Präntension gesprochen?

Sekretär. Wer denkt an den Pöbel!

Rathing. Er wartet bey mir auf Antwort.

Sekretär. Er soll zum Teufel gehen!

Rathing. Nehmen Sie Sich zusammen. Die Sache wird ernsthaft. Was haben Sie den Leuten gelobt?

Sekretär. Narrenspoffen! Sie haben mich berauscht; was weiß ich was ich gesprochen habe? Ich lege einen Eid ab, daß ich nichts weiß.

Rathing. Seyn Sie auf Ihrer Hut mit dem Erbieten.

Sekretär. Auf meine Ehre, ich darf es thun.

Rathing. Schonen Sie Ihren Vater, machen Sie die Sache unter der Hand ab.

Sekretär. Vollfeld mag klagen, ich thue keinen Schritt mehr zu dem Gesindel.

Rathing. Sie thun ihn für die Ruhe Ihres Vaters.

Sekretär. Ist denn heute meine ganze Familie rathloser als ich? Ich sage Ihnen, Vollfeld will Geld, und wenn ich ihm kein Geld gebe, so muß ich ihn doch schreyen lassen. Bey meinem Vater wird er mich nicht verschreyen, der kennt mich Gott Lob endlich besser; und übrigens hört er gewiß nicht auf, bis er heifer wird, wie seine Schwester, die alte Hexe.

### F ü n f t e r   A u f t r i t t .

Vorige. Mamsell Vollfeld.

Msl. Vollfeld. Wer ist eine alte Hexe?

Sekretär. Wer? Die horcht.

Rathing. Was wollen Sie hier?

Msl. Vollfeld. Nichts mit Ihnen. Ich wüßte auf der Welt nicht, was Sie mir angingen. Dem werthesten Herrn habe ich eine Frage vorzulegen.

Rathing. Bescheiden — das rathe ich Ihnen. Sehr bescheiden, sonst geht es Ihnen bey Gott feltsam.

M<sup>ll.</sup> Bollfeld. Gott wird mir beystehn. Denn so viel ich weiß, haben die Advokaten keine Urtheile zu geben, sondern nur darum zu bitten.

Rathing. Bescheiden! — Ich warne Sie zum letzten Mal.

M<sup>ll.</sup> Bollfeld zum Sekretär. Heirathen Sie meine Nichte, oder nicht?

Sekretär. In alle Ewigkeit nicht.

M<sup>ll.</sup> Bollfeld. Gewiß nicht?

Sekretär. Ganz, ganz, ganz gewiß, gewiß nicht.

M<sup>ll.</sup> Bollfeld. So sind wir fertig. Sie verneigt sich: Ihre Dienerin, meine Herren. Zu Rathing: Das war doch bescheiden? Ha ha ha! — Von nun an, meine Herren, werden Sie sammt und sonders sehr bescheiden seyn können! Ha ha ha!

Geht ab.

### S e c h s t e r A u f t r i t t .

Rathing. Sekretär.

Sekretär. Tod und Teufel! Er geht ihr nach. Ich will der Kreatur —

Rathing hält ihn. Halt!

Sekretär. Was habe ich zu achten —

Rathing. Das Weib spricht mit einer furchtbaren Entschlossenheit.

Sekretär zornig. Noch einmal, ich leiste einen Eid, daß ich nichts von Eheversprechen weiß.

Rathing. Ich glaube Ihnen.

Sekretär. Also —

Rathing. Dennoch — dennoch —

Sekretär. Was?

Rathing. Geduld, kaltes Blut. — Lassen Sie mich alles noch einmal überlegen.

Sekretär. Was denn, was?

Rathing. Alles! und das — ist mehr, als ich jetzt sagen kann. Wie sprechen weiter darüber. Für jetzt, Adieu.

Er geht an der Seite ab.

### Siebenter Auftritt.

Friedrike Coltau. Sekretär.

Friedrike. Lassen Sie Sichs gefallen, Herr Sekretär, einen Augenblick hinaus zu gehen. Wamsfell Bollfeld und der fremde Herr haben einen heftigen Wortwechsel. Ihr Herr Vater ist hier unten in seinem Zimmer.

Sekretär. Das laß' ich mir sehr gern gefallen.

Er geht heftig ab.

Friedrike. Zurück — zurück in meine Ar-  
muth — sie gab Frieden. Hier ist er nicht zu Hause.

### Achter Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Rath. Liebes Kind, — ich habe der Sache nachgedacht. Dieß Haus ist unruhig; wir sind alte Leute, das macht den Aufenthalt unfreundlich.

Morgen will ich Sie zu meiner Tochter bringen, die eine sehr gute Frau ist.

Friedrike. Was Sie thun und wollen ist Güte.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann im Hereintreten. Ey du verdammte Jesabel!

Rath. Wer?

Amtmann. Hm! ich dünkte sie wäre zufrieden.

Friedrike geht.

Rath. Ist dir etwas begegnet?

Amtmann. Ihr ist auch etwas begegnet. Dein Sohn hat das Tüchlein so sanft hinaus geschleudert, daß ihr, bey meiner armen Seele, bey dem Walzer zur Thür hinaus alle Replikien ausgeblieben sind.

Rath lebhaft. Wo ist sie?

Amtmann. Mich dünkt, sie ist ein Bißchen umgefallen.

Rath will fort.

Amtmann. Laß sie nur liegen; sie steht von selbst auf. — Bleib da — Du sollst da bleiben. Bezahle das Schuhwasser, wenn sie ja einen blauen Fleck an ihren zarten Gliedmäßchen haben sollte, so thust du noch über die Gebühr.

Rath. Was war es denn? was war es denn?

Amtmann. Tabak habe ich geraucht in allem Frieden, und bey dem Rauch in die Luft recht philosophische Trostgründe festgesetzt, über meine Früchte,

Scheunen und Ställe, die vermuthlich jetzt auch in der Luft rauchen — kommt der Drache daher gezogen, und kollert Worte aus dem Rachen, wie ich sie bey meiner Seele noch von keiner Marktenderin zu Pferde vernommen habe.

Rath. Helloff, du sollst Genugthuung haben.

Amtmann. Ey ja doch, ich nehme mir sie selbst. Heute noch mahle ich sie ab — zu Pferde, mit dem Branntweinfäßchen auf dem Rücken, einen Husarenpelz an, und eine steife Federsultane auf dem wachstuchernen Hute — alle Worte, die sie zu mir gesprochen hat, gehen ihr auf gut Nürnbergisch auf einem langen Zettel aus dem Munde hervor; darunter schreibe ich: Einchen Bollfeld; und das verehre ich ihr heute Abend.

Rath. Bedaure mich.

Amtmann. Das thue ich. Aber ansehen will ich das Elend nicht mehr. Ich ziehe ab.

Rath. Nein, nein, mein Freund.

Amtmann. Die Grämlichkeit ist ansteckend. Hier im Hause ist alles finster, nicht einmal die Fensterscheiben sind hell. Eure Thüren knarren trübselig, eure Stimmen sind Jammermelodien, und ich glaube, sogar der Wein ist trübe. Das ist nichts. Unglück kann ich ertragen, denn es giebt dem Widerstande Kraft; aber Grämlichkeit entwaffnet nach und nach, und löset den festesten Menschen in unvermögende Kindheit auf. Grämlichkeit tödtet mich: Fröhlichkeit ist die Urquelle stattlicher Handlungen.

Rath. Berwirfst du mich, weil ich nicht froh seyn kann?

Amtmann. Nein, aber ich verlasse dich, weil du nicht froh seyn willst. Ja, wenn ich dich nicht so köstlichen Herzens kennte, alter Knabe, so wolle ich sagen, du mußt ein tückisches Gewissen haben, weil du so zahm und todt bist.

Rath ergreift ihn schnell. Durdarfst mich nicht verlassen. Ich sage dir, du darfst mich nicht verlassen.

Amtmann. Willst du fröhlich seyn?

Rath. Ich habe einen großen Plan auf dich.

Amtmann. Willst du fröhlich seyn?

Rath. Wer das lehren und wer es lernen könnte!

Amtmann. Lehren? Ich! Alle Tage eine Stunde. Das Billet eine Boueille alten Rheinwein. — Lernen? Du! Hast du Lust?

Rath. Ach Gott!

Amtmann. Willst du noch froh werden, alter Knabe? Ein Mann, ein Wort, ich mache dich froh. Lernt mancher alte Mann noch Musik, so lerne du die lieblichste Lebensmelodie — Fröhlichkeit. Sieh mich an — der im Alter, wenn alles geraubt und verbrannt ist, mit drey und funfzig Thalern in die Welt zieht, und doch kein Mittagessen umsonst verlangen, sondern, casu quasi, vom Kopieren, Suppliken; machen, Sprachunterricht oder Silhuetten; machen leben will — ich Christian Helloff, bin der Fröhlichkeit Präceptor; nimm mich an.

Rath. Du meinst es gut; aber —

Amtmann. Das Billet eine Bouteille Rheinwein, das ist Akford.

Rath. Ach Gott! was ist bey mir zu thun?

Amtmann. Wir fangen gleich praktisch an; also gehst du jetzt gerade mit mir zu deiner Tochter, und bekümmerst dich nicht um die gefallne Jesabell. Gehts ihr wie ihrer Vorgängerin, desto besser.

Rath in Gedanken: Was meinst du?

Amtmann. Von deiner Tochter gehn wir aufs Billard.

Rath. Ja.

Amtmann. Mach deine Dose auf.

Rath öffnet sie.

Amtmann wirft ein Stück Papier hinein. Da — damit deine Zerstreuung mich nicht betrügt, gebe ich dir Billets. Hier ist das erste. Heut Abend bekomme ich eine Bouteille Wein; vom aller verdrießlichst — ältesten Wein. Hast du dich gut aufgeführt — kriegst du ein Glas davon — schlecht aufgeführt — trinke ich alles allein aus. Fort aus der Mördergrube! — Marsch! Er zieht ihn fort.

Rath. Ich bin ohne Hut —

Amtmann sieht ihn an. So! Er wirft seinen Hut auch weg. Junge Leute gehen immer ohne Hut. Er geht.

Rath im Gehen mit etwas Widersprechen. Aber die Leute —

Amtmann. Mach sie konfus, so bist du oben auf.

### Zehnter Auftritt.

Vorige. Mamsell Vollfeld.

Mfll. Vollfeld. Halt da! Der grobe —  
Amtmann. Marsch da! —

Mfll. Vollfeld. Er hat mich —

Amtmann singt. Vive la joie, vive l' al-  
legresse! Er geht mit ihm hinaus. Vive l' allegresse!  
vive la joie!

Mfll. Vollfeld. Wie geschieht mir? Ey du  
verdammter Kerl! — Aus der Thür geworfen —  
und singen mir vor der Nase im Triumph vorbey —  
und der alte Thranengimpel schlendert mit, und ich  
leide das?

### Elfter Auftritt.

Zoll-Controleur Vollfeld. Mamsell  
Vollfeld.

Controleur. Nun — wie ist's? Du läßt mich  
herum scharmuzieren, und dann kommt kein Avis aus  
deinem Hauptquartiere. Wie ist es denn? Was hast  
du ausgekocht, was resultiert, was klingt, wo ist  
das Kapital, wann ist es zu heben, wie viel, wo,  
in Papier oder in Barem, vor dem seligen Ende oder  
nachher? — He?

Mfll. Vollfeld. Sey ruhig! Das Sol-  
tauische Vermögen muß zur Hälfte zu uns herüber —  
so oder so.

Controleur. So oder so, dieß oder das. Parlelepap, das Narrenlied höre ich nun schon ein halbes Jahr, aber nichts wird aufgezehlt. Ich erlebe es noch, daß du geprügelt, und zum Hause hinaus geworfen bist, und daß du einmal Nachts an meiner Hausthür anklopffst, ohne ein Schmerzensgeld mitzubringen.

Wstl. Vollfeld. Gott steh' mir bey! Der Anfang ist gemacht, der Sohn hat mich zur Thür hinaus geworfen.

Controleur. Wohl bekomm' es deiner Dummheit! Und aus so einer ejicierten Masse soll eine Tante formiert werden?

Wstl. Vollfeld. Kann noch werden — Ich gehe gewiß.

Controleur. Das steht dir zu rathen, so gewiß ich den Champagner bezahlt habe, womit der Edypel damals berauscht wurde. Ich habe mich losgelassen bey dem Advokaten, wie ein Kettenhund; sie wanken und weichen aber nicht. Was ist nun zu thun?

Wstl. Vollfeld. Back' den Alten an.

Controleur. Daß er ohne Testament abfährt?

Wstl. Vollfeld. Er hat ein Katzenleben. — Eine Abfindung hätte ich heute schon haben können.

Controleur. Hättest du die genommen!

Wstl. Vollfeld. Ich will die Hälfte — und ich verlange die Hälfte.

Controleur. So erkläre mir nur dein Teufelsrecept, wie du dazu kommen willst, daß ich doch unterrichtet bin, was zu thun ist.

Mßll. Bollfeld. Nein, denn du verdirbst alles. Du bist nur zum Wellen und Brüllen gut. Das sehe fort, und verlaß dich darauf, vor Sonnens untergang bin ich mit dem halben Soltauischen Vermögen in deinem Hause. Ich sage dir, es kann nicht fehlen. Geh nur jetzt, und suche den Alten, und treib es mit der Heirath aufs äußerste.

Controleur. Darf ich laut seyn?

Mßll. Bollfeld. Je lauter, je besser.

Controleur. Und wenn weder Vater und Sohn das Mädchen wollen?

Mßll. Bollfeld. Dann fängt mein Donnerwetter an, und das ist richtig berechnet. Der Blitz schlägt ein, und die Sache ist abgethan.

Controleur. Gewiß? Betrügst du dich nicht? Denn, wenn du ohne Geld kämst — Alle Wetter!

Mßll. Bollfeld. Vor Abend bin ich mit dem halben Soltauischen Vermögen da.

Controleur. Nun so fange ich an wo ich ihn finde, in Gesellschaft, auf der Kanzley, auf der Straße — Ich will brüllen, als gälte es den Mauern von Jericho.

Mßll. Bollfeld. Käme es dahin, daß du ein wenig malträtirt würdest —

Controleur. Das kann ich. O ja, o ja!

Mßll. Bollfeld. Nun, so ist's um so besser. Such' es dahin zu drehen, daß du zuletzt den Alten einen Bösewicht nennen kannst.

Controleur. Parole! Geht das an? Ich nenne ihn gleich so, wenn ich zur Thür hinein trete.

Mll. Vollfeld. Nein, beym Weggehen.

Controleur. Können wir es ausführen?

Mll. Vollfeld. Ja.

Controleur. Wenn die Familie Lärm schlägt?

Mll. Vollfeld. Das will ich ja eben. Sie sind mir zu zahm; das hindert mich ja am Besitz.

Controleur. So? O wenn das ist, so laß mich nur machen. Ich treibe sie heraus.

Mll. Vollfeld. Dann sind sie gefangen.

Controleur. Nun bin ich im Klaren. Ich will so rumoren, daß eine Nonne ausschlagen müßte. Ein Puff geht wieder über, sobald was eingeht. Ich mache mich fest.

Er geht ab.

Mll. Vollfeld. Und ich bin fest.

Sie folgt.

---

## Vierter Aufzug.

In des Rath's Hause.

---

### Erster Auftritt.

---

Rath Talland. Amtmann Helloff.  
Beide treten lebhaft ein, doch sieht man dem Rath Ermattung von heftiger Gemüthsbewegung an.

Rath. Das ist zu viel! — es ist zu viel!  
Er wirft sich in den Stuhl.

Amtmann. Wer ist denn der Grobian, der sich untersteht, dich so auf der Landstraße anzufallen?

Rath. Zoll-Controleur — der Bollfeld Bruder.

Amtmann. Ein feines Komplott!

Rath. Mir solche Dinge zu sagen!

Amtmann. Hättest du mich nur machen lassen, mein Stock würde brav geantwortet haben.

Rath. Und mein Sohn? Was hat der Rasende gedacht, sich mit so einem Mädchen einzulassen?  
Er steht auf. Ach laß mich, ehrlicher Freund, zieh weiter. Was willst du hier dein Leben vertrauern?

Amtmann. Bewahre Gott, ich will helfen.

Rath. Du siehst, daß es eine Verwirrung und Verwickelung ist, woraus nicht zu helfen ist.

Amtmann. Der Dritte ist unbefangen, und trifft den Fleck besser. Du bist reißbar — ungreiflich reißbar; erspare dir Zorn und Kummer, und verstatte mir zum Exempel mit deinem Sohne zu reden. Ich bin ein ehrlicher Kerl, der gewiß nichts verdirbt; laß mich einmal friedlich und freundlich verkehren. Es geht sicher gut.

Rath. Wo ist da noch eine helle Seite zu finden?

Amtmann. Wir wollen sie suchen. Weg mit dem Trauerwesen, mein Freund! — Wer mit Jammer anfängt, giebt seinen Handel selbst verloren. Vor allen Dingen angriffsweise verfahren — ich den Sohn, du — das Menschlein Tinch. Sey Herr — vernichte das Ascendant, das sie über dich hat. Wie sie es auch bekommen hat, und warum sie es auch hat — du mußt es erst zernichten, wenn etwas kluges heraus kommen soll. — Nun, ich sage dem Bedienten, daß er lieb Tinch zu dir schicke. Zum Angriff geblasen, alter Herr, und eingehauen, daß der alte Kasten in morsche Trümmern zerfällt.

Er geht ab.

Rath nach einer Pause. Er hat Recht. — Ja! Ich will das fressende Uebel angreifen. Ich will wissen, woran ich mit ihr bin, was sie — Er seufzt tief. weiß — was sie nicht weiß.

## Zweyter Austritt.

Rath. Mamsell Vollfeld.

Mssl. Vollfeld. Was steht zu Befehl?

Rath. Heimtückisches, unwürdiges Geschöpf!

Mssl. Vollfeld. Wer in dem Tone aufhören kann, steht besser, als wer damit anfängt.

Rath. Wurm! der an meiner Ruhe, der an meinem Leben nagt, daß ich —

Mssl. Vollfeld. Wie kommt es doch, daß eine so gleichgültige Person das können soll?

Rath. Weil meine unverständige Güte. —

Mssl. Vollfeld. Scheint es Ihnen verständiger, so schicken Sie mich fort.

Rath. Ja fort, fort! Heute noch.

Mssl. Vollfeld. In Gottes Namen!

Rath. Sie behalten Ihren Lohn zeitlebens, das verspreche ich.

Mssl. Vollfeld. Von so einem Lohn ist nicht die Rede.

Rath. Mir auch recht.

Mssl. Vollfeld. Lohn verlange ich nicht.

Rath. Mir gleichgültig.

Mssl. Vollfeld. Ich habe andere Ansprüche. Wollen Sie die nicht gelten lassen, so nehme ich nichts als ein gutes Gedächtniß, offne Augen und — —

Rath. Und was noch? Was noch?

Mssl. Vollfeld. Und meine Meinung. Ja, meine Meinung von gewissen Dingen. Meine

Meinung über — dieses und jenes — ist ein Kapital, ein großes Kapital.

Rath. Ich gebe die Heirath meines Sohnes mit Ihrer — ich gebe sie nicht zu.

Wstl. Vollfeld. Sprechen Sie mit meinem Bruder davon. Was geht das mich an?

Rath. Ich kann sie nicht zugeben.

Wstl. Vollfeld. Finden Sie Sich ab.

Rath. Ich verbiete sie, das ist genug.

Wstl. Vollfeld. Nun so sind wir fertig. Sie will gehen.

Rath. Bleiben Sie! Ihr Bruder will die Heirath nicht, Sie wollen sie nicht — so viel sehe ich klar. Sie wollen Geld. Ich soll Geld geben; darum wird das Garn von allen Seiten gestellt, und alle Stränge angezogen, damit ich in der Heze nirgend entkomme. — Ist noch ein Funken Menschlichkeit in euch, so verkauft mir Frieden und Ruhe. Ich will Ruhe erhandeln — schlagt sie nicht zu hoch an — ich bin alt, und genieße sie ja nicht lange mehr.

Wstl. Vollfeld. Das ist vernünftig gesprochen. Ruhe müssen Sie haben, sie fehlt Ihnen. — Und wahrlich ich glaube, es ist klug und nöthig, daß Sie diese kaufen. Daß Sie sie kaufen müssen, das ist nicht unsere Schuld, das ist Ihre eigene.

Rath. Weiter!

Wstl. Vollfeld. Sie hätten viel früher dazu thun können und sollen.

Rath. Weiter!

Mssl. Vollfeld. Ich bin fertig.

Kath. Mit wie viel glauben Sie daß Ihr Bruder beruhigt, und Sie versorgt sind?

Mssl. Vollfeld. Sie müssen vortheilhafter einkaufen, Herr Kath. Sagen Sie mir, was Sie geben wollen, um uns überall weder mehr zu sehen noch zu hören?

Kath nach einigem Besinnen. Zwey tausend Thaler.

Mssl. Vollfeld falt. Das ist nichts!

Kath. Ich muß für meinen Sohn Schulden bezahlen.

Mssl. Vollfeld. Sie haben auch 30,000 Thaler geerbt.

Kath, den die höchste Heftigkeit überrascht. Verflucht sey — Er geht unruhig herum und will sich fassen.

Mssl. Vollfeld. Das glaube ich wohl.

Kath entschlossen. Ich kann nicht mehr geben.

Mssl. Vollfeld. Vernünftig gerechnet, müssen Sie mehr geben.

Kath. Wohin gehen denn eure Höllenplane — was wollt ihr — um wie viel soll ich geplündert werden — was verlangt ihr?

Mssl. Vollfeld. Was wir, und ich besonders, gewiß verdienen — die Hälfte.

Kath. Wovon?

Mssl. Vollfeld. Von der Erbschaft.

Kath. Fort — hinaus — weg — ich vergreife mich — ich — fort!

Mssl. Vollfeld. Nein. Jetzt gilt es für Sie und für uns. Benehmen Sie Sich ruhig

und klug. Jeder hat sein Ziel, wornach er ausgeht. Sie — Sie haben zu Ihrer Zeit das Ihrige gehabt, und das haben Sie einträglich erreicht, wie Sie recht wohl wissen. Damals habe ich gleich auch das meinige mir gesteckt. Hätten Sie mein Ziel mit in Ihren Plan gezogen, so hätten Sie ruhiger gelebt. Jetzt habe ich es durch Ihre Unruhe erreicht. Lassen Sie mich Ihren Preis theilen, so ist es gut, und Sie conservieren Ihre Hälfte. Weigern Sie das, so bekommen wir zwar alle beide nichts, aber Sie haben doch mehr zu verlieren als ich. Ich sollte denken, Sie verständten mich ganz.

Rath ist auf und ab gegangen, endlich tritt er zu ihr. Hören Sie mich an. Wir sind beide alt — meine Hütte ist gebrechlich, und täglich wird sie es mehr. Gehen wir beide dem Tode mit freyem Gewissen entgegen. Sieben tausend Thaler, mühsames, ängstliches Ersparniß, ist außer dem Vermögen meiner Frau noch mein. Darüber kann ich disponieren. Mit zwey tausend zahle ich meines Sohnes Schulden. Eben so viel schenke ich meiner Tochter. Drey tausend will ich Ihnen geben.

Mll. Vollfeld. Und wer bekommt die 30,000 Thaler?

Rath. Niemand von uns. Ich will das Testament nicht. Es ist ein Gelübde, daß die nächste Verwandtin des seligen Soltau die Erbschaft von ihm haben soll — Friedrike Soltau.

Mll. Vollfeld. So? — Hm! das ist sonderbar.

Kath. Nehmen Sie die 3000 — Bleiben Sie bey mir. Erleichtern Sie mir die Handlung. — Sie fühlen daß sie gut ist. — Wir wollen uns dieser Handlung freuen und ruhig sterben. — Ich vergesse Ihre Unarten, vergessen Sie meinen Unmuth — Schenken Sie mir einen ruhigen Tod — ich bitte Sie darum. Es ist ja so wenig für Sie, was ich von Ihnen bitte — und für mich ist es so viel. Kann ein Mensch dem andern das versagen?

Wstl. Vollfeld. Geben Sie dem Mädchen die 3000 und uns 12000 von der Erbschaft —

Kath schlägt die Hände zusammen.

Wstl. Vollfeld. So ist der Handel geschlossen.

Kath nach einer Pause. Ich habe ein Gelübde gethan.

Wstl. Vollfeld. Ich auch.

Kath. Gehen Sie. Wir haben nichts mehr mit einander zu reden.

Wstl. Vollfeld. Ist das Ihr Ernst?

Kath. Ja.

Wstl. Vollfeld. Sie gehen meinen Vorschlag nicht ein?

Kath. Nein! In Gottes Namen — nein!

Wstl. Vollfeld nach einer Pause. Besinnen Sie Sich.

Kath deutet ihr zu gehen.

Wstl. Vollfeld. Soll ich gehen?

Kath wendet sich von ihr.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Soll ich wirklich gehen?  
Haben Sie es ganz überlegt?

Rath. Gott wird helfen.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld. Sie können Sich selbst  
helfen.

Rath kalt und verächtlich. Fort!

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld tritt nahe zu ihm und sucht ihn zu  
sichern.

Rath dreht sich weg.

M<sup>ss</sup>l. Vollfeld heftig und entschlossen. Fort!

Er geht ab.

Rath geht, die Hände fest in einander geschlagen, umher.  
Plötzlich bleibt er stehen. Die Ehre? — Ach! — was  
hier spricht — Er deutet auf die Brust. Ist mehr! —  
Die Ehre! — Er geht wehmüthig umher. Dafür werde  
ich nichts mehr thun können. Bleibt stehen. Was  
kann ich für mein Gewissen thun? — wenn ich —  
Rath. — Weg damit! Er sieht finster auf den Boden.  
Ende aller Pein und Noth — liebeich winkst du  
mir, wohlthätiger Tod! Sinn nach. In keiner Ge-  
stalt schreckst du mich! Aber meine Tochter — und  
— Er sieht an den Himmel. Dort! Sey barmherzig,  
wenn die Angst mich in die Arme des letzten Freun-  
des wirft.

---

---

 Dritter Auftritt.
 

---

Rath Talland. Sekretär Talland.

Sekretär. Herr Helloff hat mit mir gesprochen. Seyn Sie —

Rath. Was willst du?

Sekretär. Seyn Sie ohne Sorgen um Vossfelds lächerliche Forderung.

Rath. Sie ist schrecklich.

Sekretär. Eines Abends haben mich die Leute berauscht. Ich weiß nicht, was ich damals gesprochen haben kann. Ich weiß kein Wort von Versprechungen, die mir diese Menschen andichten.

Rath. Immerhin —

Sekretär. Ich will durch einen Eid bekräftigen, daß ich nichts weiß.

Rath. Heute empfängst du das Geld für deine Gläubiger.

Sekretär. Was Sie mir sonst vorhin gesagt haben —

Rath. Lieber Sohn, ich fürchte es kam zu spät; und so wichtig es mir war, so drängen mich jetzt andere Besorgnisse. Laß mich allein.

---

Vierte r A u f t r i t t .

Vorige. Nathing.

Sekretär. Ah — da kommt mein Schwager.  
Er geht ab.

Nath etwas ängstlich. Was sieht jetzt zu Ihren Diensten, Herr Sohn?

Nathing. Vater, Ihr Glück beschäftigt mich ganz allein. Mit jeder Stunde nimmt Ihr Kummer zu — Entdecken Sie ihn mir.

Nath. Wie? Kummer entdecken? —

Nathing. Ihre Frage entfernt mich nicht von Ihnen. — Ja, Sie haben einen besondern Kummer; unkindlich wäre es, ihn nicht erforschen zu wollen. Seyn Sie ganz Vater, werfen Sie alle Sorge auf den Sohn.

Nath. Ich erkenne Sie und Ihren Willen. Aber sagen Sie mir, haben Sie irgend eine besondere Veranlassung bekommen —

Nathing. Sie beschwert eine ungewöhnliche Last, eine unbekante Last. Alle kindliche Liebe weiß sie nicht zu ergründen. Soll das so bleiben? — Ist Ihr Geheimniß — zart wie Sie empfinden — vielleicht von irgend einem leisen Selbstvorwurf in Ihrem Busen zurück gehalten, so seyn Sie gerecht, sehen Sie auf die große Summe Ihrer guten Thaten zurück, und geben Sie Sich Ruhe durch Mittheilung.

Nath. Mein Sohn —

Nathing. Wer in der Welt ist so durchaus mit seinem ganzen Leben zufrieden, daß er nicht zuletzt bey der Uebersicht finden sollte — Umstände — konnten ihn zu einem Fehlgriff geleitet haben? Wo ist aber ein Fehlgriff, den ein redlicher Mann nicht ausgleichen könnte?

Nath drückt ihm die Hand. Nachmittags komme ich zu Ihnen, und rede von manchen Dingen mit Ihnen. Jetzt ist nicht der Augenblick — lieber Sohn.

Nathing. Ich kann nicht dulden, daß unwürdige Menschen Sie einen Augenblick in falschem Lichte sehen.

Nath senkt. Man muß sich darüber wegsetzen.

Nathing. Das kann man nicht immer. Sie wissen, ich habe den Geheimrath immer mehr gefürchtet als geachtet: er hat sich gewisse Winke entfallen lassen — er ist nicht Ihr Freund —

Nath. Also — sprechen wir nicht weiter davon.

Nathing. Es wird mir nicht leicht davon zu sprechen.

Nath. Darum brechen wir ab.

Nathing. Es giebt Umstände —

Nath. Ich will sie nicht wissen.

Nathing. Die durch Aufschub sich so sehr verschlimmern, daß — zärtlich dringend. Lieber Vater, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß der Geheimrath sich selbst gegen Ihre Tochter mancherley von Ihnen zu sagen erlaubt.

Nath. Diesen Nachmittag um drey Uhr komme ich.

Nathing. Keinen Aufschub Ihres väterlichen Vertrauens. — Es darf nicht seyn.

Nath. Und wäre es fünf Minuten vor meinem Tode, so bedarf ich jetzt Erholung in Einsamkeit. — Gott befohlen, lieber Sohn.

Nathing. Sie entlassen mich sehr traurig.

Nath herzlich und heftig. Ich kann und kann nicht anders. Adieu!

Nathing. Gegen mich diese Erleichterung des Herzens, das ungestüm fordert, sich zu erklären?

Nath. Nachmittag, Nachmittag. O nicht weiter mit dieser grausamen Güte — ich gehe darüber zu Grunde.

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Wie dieser eintritt verbeugt sich Nathing ehrfurchtsvoll und geht.

Amtmann. Ueber den Sohn kannst du ganz ruhig seyn. Dem Herrn Zoll:Controleur, wenn er wieder kommen sollte, giebt man Mittel, zum Hause hinaus zu fallen, und seine sanfte Schwester —

Nath. Wird vermuthlich aus dem Hause ziehen.

Amtmann. Bravo! So ist der Frieden da.

Nath. Nein.

Amtmann. Was ist denn noch, alte Wehklage?

Nath. Ach! keines Menschen Kraft und Güte kann die Last von mir nehmen.

Amtmann. Wo liegt sie?

Rath auf das Herz deutend. Hier! — Hier ist sie  
Jahre lang, tief — tief versenkt!

Amtmann sehr Ernst. Sprich.

Rath. Ich kann nicht.

Amtmann. Sieh mir recht in die Augen:  
wohl mancher hat Trost bey mir gefunden. Ich  
kann Sorgen und Gram begreifen und tragen.

Rath wirft sich ihm in die Arme.

Amtmann. So recht! Laß deinen Gram bey  
mir ruhen.

Rath sieht ihn an. Helloff — wenn du einen  
Blick in die grundlose Tiefe hier gethan hast, so  
wirfst du schaudern und von mir weichen —

Amtmann. Nein. Starf. Nein!

Rath. Scheiden, und Gott danken, daß du  
nicht reich bist.

Amtmann. Sieh — ich denke, Schicksal und  
Ehrlichkeit hätten mir ein Beglaubigungsschreiben  
an gute Menschen auf die Stirn geschrieben, zu  
Scherz und Ernst.

Rath. An gute Menschen — O ja!

Amtmann. Du bist ein guter Mensch.

Rath heftig. Nein! — Wahrlich ich bins nicht.

Amtmann. Hättest du es auch einen Augen-  
blick vergessen — nun, so ist —

Rath. Aber dieser Augenblick — hat schreck-  
liche Jahre nach sich gezogen, und immer schwerer  
wird die Last gegen das Ende meiner Jammertage.

Amtmann. Trage die Last nicht allein; wirf  
sie mir herüber, dann tragen wir beide —

Nath. Helloff!

Amtmann. Und mir wird Gott geben, daß ich finde, wie wir ihrer los werden. Alte Leute wissen besser Nath als junge Leute. — Du kannst dein Herz nicht mehr befriedigen — es will Mittheilung, oder erliegt unter der Last — gegen deinen Willen wird es dich mir übergeben. Da stehe ich, und warte wo ich aufheben und stützen und tragen soll. — Willst du dem Nachbar, der löschen will, dein brennendes Haus verschließen?

Nath. Nein, — du sollst mein Geheimniß haben. Erträglicher ist es, daß ich in des Freundes Meinung falle, als wenn ich in meiner Kinder Achtung sinke.

Amtmann. Ich kann schweigen. — Gott nehme mir allen Frohsinn wenn ich nicht schweige.

Nath. Auf diese Bedingung.

Amtmann giebt ihm die Hand.

Nath. Der alte Soltau war mein Busenfreund. Er haßte seine Verwandten, die ihn stets gemißhandelt hatten. Mehrere Jahre vor seinem Tode vermachte er mir alles. Das gereute ihn. Drey Tage vor seinem Tode machte er ein anderes Testament. Er hatte — seufzt. O, mildere deinen Blick — Er hatte Vertrauen genug in mich, durch mich, als Gerichtshalter, das Testament aufsetzen zu lassen, und es in meine Hände niederzulegen. Er faßt nach der Brust. Einen Augenblick. Er lehnt sich an ihn.

Amtmann. Muth, mein Freund! — Muth! Ich begreife den Menschen.

**Rath.** O Gott, Gott! Er sammelt sich wieder. In diesem zweyten Testamente empfang ich nur ein Legat, seine Erben aber das ganze Vermögen. Ohne je geistig gewesen zu seyn, hatte ich aus Liebe — aus heisser Liebe für meine Kinder, mich der Erbschaft gefreuet. Jahre lang war ich gewohnt, diesen Nachs laß als mein Eigenthum zu betrachten. Unerträglich war mir der Gedanke, daß meine Kinder dieses Vermögen verlieren sollten — Vaterliebe betäubte mich — ich Er bedeckt das Gesicht. Ich kanns nicht aussprechen —

**Amtmann.** Du verheimlichst das zweyte Testament —

**Rath.** Und hielt mich an das erste. — Er verbirgt sein Gesicht in des Amtmanns Busen.

**Amtmann.** So bist du Erbe geworden. — Ich höre dein Bergehen. Deine Trauergestalt verkündigt mir deine qualvolle Neue.

**Rath,** Wachend und träumend wankt der Sterbende an mir vorüber, jeder Schatten, jeder Laut fordert mich zur Rechenschaft. Mein Gewissen klagt mich an, meine Augen verrathen mich, jeder, der mich scharf ansieht, richtet mich. Mit jedem Tage ist meine Strafe neu, jeden Tag ist sie peinlicher. Gott erbarme sich meiner — ich kann nicht mehr! —

Er sezt sich.

**Amtmann.** Unglücklicher Mann, gib heraus was dich drückt.

**Rath** steht auf. Soltaus Verwandte schmähten meinen Besitz. — Scham hielt mich zurück, den Erben alles abzutreten. — Nie habe ich dieß Ver-

mögen berührt. Nach meinem Tode fällt alles an die einzige noch lebende Erbin.

Amtmann. So recht, dann hast du mit guten Handlungen bereuet; alles ist, wie es seyn soll.

Rath. Die Vollseld war Soltaus Haushälterin. Sie kann ein zweytes Testament wenigstens vermuthen, vielleicht sogar darum wissen; deßfalls nahm ich das Ungeheuer zu mir. Sie hat lange Zeit eine Heirath mit ihr von meinem bösen Gewissen vermuthet. — Seit diese Hoffnung ganz vereitelt ist, tyrannisiert sie mich mit den Märdern meines Gewissens. Sie hat mich stets in der Angst gehalten, ohne mir je ganz deutlich zu zeigen, was ihr bekannt sey, bis heut, wo sie bestimmt die Hälfte der Erbschaft forderte, oder —

Amtmann. Oder? —

Rath. Sie hat ihre Drohung nicht vollendet; sie hat mich aber in der schrecklichen Kenntniß ihres Charakters alles vermuthen lassen, was mir von ihr bevorstehen kann.

Amtmann. Nicht gut.

Rath. Ich bin verloren. Ich murre nicht dagegen; aber meine Kinder — meine Kinder!

Amtmann. Ist sie geizig?

Rath. Sehr. Noch mehr ihr Bruder.

Amtmann. Ehrgeizig?

Rath. Von der Seite können wir alle nicht mehr auf sie wirken. Wer könnte sich enthalten, sie ihren Unwerth fühlen zu lassen?

Amtmann. Die Erbin bekommt das Vermögen, dabey bleibt's also?

Rath. Ganz entschieden.

Amtmann. Nun so ist die Brust frey. Das Testament ist doch vernichtet?

Rath. Ich habe es noch.

Amtmann. Weg damit, weg!

Rath. Oft habe ich es in die Hände genommen, um es zu verbrennen. Ich sah die Handschrift des Verewigten — er — sein gutmüthiges, vollherziges Vertrauen — sein Tod in meinen Armen — meine That — alles stand vor mir, es war mir, als ob ich durch die Vernichtung seiner Handschrift das Verbrechen zum zweyten Male beginge. — Die Schrift sank jedesmal aus meinen Händen, mit heißen Thränen kniete ich davor nieder — So ist das Testament nun noch da.

Amtmann. Es muß aus der Welt. Laß uns dazu thun. Eine Viertelstunde laß mir Zeit zum Nachsinnen; dann will ich dir sagen, wie man etwa der Haushälterin das Handwerk legen könnte. Ich hoffe es soll angehen.

Rath. Du verachtest mich.

Amtmann. Der Versucher hat dich umgeworfen, aber du hast ritterlich mit ihm gekämpft, und ihm den Fuß auf den Nacken gesetzt. — Zur Sache — komm.

Rath. Sieh, ich bin auf alles gefaßt. Ich sträube mich nicht gegen den Spruch des gerechten Schicksals. Von mir ist keine Rede; aber meine

Kinder, meine Kinder! Daß ich — ich, der aus ungemessener, heißer Liebe für sie sündigte — daß ich Schande auf ihre Häupter lade, das macht, daß ich das Ende fürchte, das macht mich zaghaft.

Hintmann. Du bist nicht verloren. Nichte dich auf und handle. Laß dich nur leiten.

Rath. Es kann nichts gutes mehr heraus kommen. Das Gewissen hat mich Jahre lang schon entkräftet. Böses Gewissen — O — es nimmt der Seele jede Kraft, und verzehrt das Mark in den Gebeinen! Er geht und reicht ihm die Hand.

Hintmann. Deine Leiden selbst sind Ersatz.

Er geht mit ihm ab.

### Sechster Auftritt.

Mamsell Vollfeld, die von der Gassenseite langsam den Kopf herein steckt, und dann rasch eintritt.

So? — Weggeben? — die ganze Erbschaft weggeben? Also wäre ich auf alle Fälle um alles gebracht? Hm! Nach zehn Jahren Kerker, Kampf, Demüthigung und Erwartung im letzten Augenblick um alles zu kommen! — Das kann nicht seyn.

### Siebenter Auftritt.

Gehimerrath. Mamsell Vollfeld.

Hernach Heinrich.

Ghrath. Ist der Sekretär zu Hause?

Mstl. Vollfeld. Das weiß ich nicht.

Das Gewissen.

7

Ghrath. Eben recht daß ich Sie finde. Daß Ihr Bruder sich nicht unterfängt, von dem betrügerisch erschlichenen Eheversprechen zu reden, sonst rede ich mit ihm.

Mll. Vollfeld trotzig. O mein Herr, wir sind Leute, die nicht so leicht erblassen.

Ghrath. Nicht? — An Sie könnte die Reihe doch zuerst kommen.

Mll. Vollfeld erstaunt. Meinen Sie?

Ghrath. Sie waren in Soltaus Hause, in seinen letzten Stunden um ihn. Man wird Sie sehr ernsthaft fragen, was Sie wissen oder nicht. Wollen Sie aber mir etwas davon vertrauen, so könnte es Ihnen noch einträglich werden.

Mll. Vollfeld. Dergleichen Reden verbitte ich mir — mein hoher Herr!

Ghrath. Gemach! Ich bedarf Ihrer nicht. Wenn die Flamme aufschlägt, werden Sie schon fühlen, daß das Feuer brennt. Wo ist das Zimmer der neuen Kostgängerin?

Mll. Vollfeld. Kostgängerin?

Ghrath. Die aus sehr wohl berechneter ökonomischer Barmherzigkeit hier ins Haus genommen ist.

Mll. Vollfeld. Sie meinen die Jungfer Soltau?

Ghrath. Ich meine — daß die sehr reich werden kann, wenn man ihr hilft es recht anzufangen.

Er geht ab.

Mll. Vollfeld. Ey — du mein Gott! das ganze Firmament changiert sich. Soll ich denn um

alles kommen? Sie sinnr nach. Nein, nein, wahrlich nicht! Pause. Um alles? — Bewahre mich der gute Verstand! — Um nichts will ich kommen; denn noch ist jemand übrig, dem meine Waare mehr gelten kann, als euch allen. Sie schellt. Heinrich kommt. Schick Er mir doch die Jungfer Soltau her. Heinrich geht. Sinnen der Herr Amtmann nur nach, prozessieren der Herr Geheimrath nur; darauf verfallen Sie alle beide doch nicht. Einfältige Plauderer! Wir wollen doch sehen, wie weit eure Weisheit es gegen meine Verschlagenheit bringt.

A c h t e r A u f t r i t t.

---

Vorige. Friedrike Soltau.

Friedrike. Was verlangen Sie von mir?

Mll. Bollfeld. Einen Handel wollen wir schließen. Mich hat Gott ausersehen, daß Sie durch mich zu Glück und Ehren kommen sollen.

Friedrike. Wie meinen Sie das?

Mll. Bollfeld. Gehen Sie nur mit mir.

Friedrike. Wohin?

Mll. Bollfeld. Auf mein Zimmer, daß wir ungestört reden können. Gott sorgt wunderbarlich für Sie.

Friedrike. Durch Sie?

Mll. Bollfeld. Durch mich. Seyn Sie dankbar gegen ihn, und lohnen mir armen Person,

daß ich in Ehren leben kann. Sie werden ein Früchtchen brechen, fastig und kräftig.

Sie gehen ab.

### Neunter Austritt.

---

Amtmann. Rath.

Rath. Dort geht sie hin. Er hat eine Pistole in der Hand und will ihr nach.

Amtmann. Nicht so!

Rath. Alles ist verloren, so sey sie es auch!

Amtmann umfaßt ihn. Sie ist es nicht allein. Stille — stille! Behutsam und behende! — Wart' einen Augenblick. Er sieht in die Thür. Sie geht den langen Gang hinunter — in ein Zimmer.

Rath. Gerechter Gott! komm —

Amtmann. Leise, leise! — Ist der Bediente ehrlich?

Rath. Ein Muster von Ehrlichkeit.

Amtmann. Sondiere ihn, — aber ruhig — ruhig. Frage — aber gelassen. Sag' ihm, dir fehlten Rechnungen — aber gelassen, gelassen; sonst ist alles verdorben. Ich erwarte dich hier.

Rath. Sie hat das Testament. Trocknet sich die Stirne. Der Todesschweiß steht auf mir.

Amtmann. Behutsam und behende! Es gilt alles, geh. Der Rath geht. Verdammte! Eine Lage, wie mir noch keine vorgekommen ist! Er faßt den Kopf in beide Hände. Arbeite — wirf einen gescheidten

Gedanken hervor, daß der arme Mann gerettet wird. Nichts — nichts! Nacht und dunkel! Rasch. Wenn ich — — Nein. Ich darf da nichts thun: Er muß thun. Ueberraschung gewinnt — zur Unterhandlung ist es zu spät. Wichtig — so muß es gehen. Den Bruder würde man dadurch los. Wenn Sie aber — Das läßt sich nicht berechnen. Gewonnen oder verloren — anders liegt die Sache ohnehin nicht. Frisch zu!

Rath geht mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Sie hat es.

Amtmann. Gewiß?

Rath. Sie ist mehr als Einmal in meinem Schreibezimmer eingeschlossen gewesen.

Amtmann. Faß deinen Muth zusammen. Suche sie auf. Rede sie an — greif sie an — setze ihr — da — setze ihr die Pistole auf das Herz. Entschlossenheit ist sie von dir nicht gewohnt; der Schreck bewirkt viel.

Rath. Und wenn sie läugnet? Vom Testament kann ich nicht reden; wenn sie vorgiebt gar keine Papiere genommen zu haben?

Amtmann. Hat das Testament einen Umschlag von deiner Hand?

Rath. Ja.

Amtmann. Desto besser. Sie war auf deinem Zimmer eingeschlossen, das rechtfertigt Art und Untersuchung. — Unterdeß du fragst, öffnen wir, Heinrich und ich, ihre Schränke, und durchsuchen ihre Sachen.

Rath. Und wenn es außer dem Hause, wenn es bey ihrem Bruder wäre?

Amtmann zuckt die Achseln. Dann muß Geld helfen; dann nehme sie die Hälfte des unseligen Vermögens, und ziehe ab, so hast du Ruhe.

Rath. Und mein Gelübde?

Amtmann. Die Ehre deiner Kinder! Sie die Hälfte, die Soltau die Hälfte; anders ist dann nicht zu rathen.

Rath. Gütiger Gott!

Amtmann. Erwarte sie nicht, suche sie auf. Kopf auf, es gilt! — Kann man nicht anders als da hinein, zu ihrem Zimmer?

Rath. Durch den Garten.

Amtmann. Den Weg nehme ich mit Heinrichen. Muthig! Der Handel muß zu Ende gehn. Rufe sie her.

Rath. Ich höre kommen — Sie ist es.

Amtmann. Frisch ans Werk! Er geht in die Mitte ab.

### Zehnter Auftritt.

Mamsell Bollfeld. Friedrike Soltau von einer Seite; Geheimerrath von der andern. Rath Talland.

Ghrath. Wo ist Mamsell Soltau, Herr Rath?

Rath. Hier vor Ihnen.

Friedrike verneigt sich.

Ghrath. Sie wohnt jetzt hier?

Rath. Ja.

Ghrath. Recht gut! Wamsfell, ich nehme den lebhaftesten Antheil an Ihnen und Ihrem ganz besondern Schicksal.

Rath. Das ist der Herr Geheimerath Wehrmann, mein Kind.

Ghrath. Ich bin gewiß, Ihnen damit Vergnügen zu machen, Herr Rath, daß ich diesem artigen Kinde jeden Vortheil verschaffen will, den ihre eigene Lage zu hoffen berechtigt.

Rath. Allerdings.

Ghrath. Seyn Sie so gut mir zu sagen, mein Herr, wie hoch sich das Vermögen der Demoiselle belaufen mag.

Friedrike. Herr Geheimerrath, ich habe kein Vermögen.

Ghrath. So viel Sie wissen nämlich.

Rath. Wüßten Sie es anders?

Ghrath. Vielleicht. Ich habe der Demoiselle überhaupt besonders gute Ausichten zu eröffnen. Es würde mir lieb seyn, wenn sie zu dem Ende mich zu meiner Schwester begleiten wollte.

Rath. Wollen Sie diesem Rufe folgen, mein Kind?

Friedrike. Ich bin dankbar für die Güte, womit Sie mich beehren. Allein mir kann nichts gutes begegnen, das ich nicht hier im Veyseyn meines ehrwürdigen Wohlthäters am liebsten hören möchte. Sie werden es gerecht finden, Herr Geheis

merrath, und anständig, daß ich darum bitte, hier zu bleiben.

Ghrath. Wie Sie wollen. Zum Rath: So theilen wir beide denn — vor der Hand — zusammen die Sorgfalt für dieses gute Kind. Das wäre doch herrlich, wenn Sie und ich dem guten Mädchen noch ein Vermögen auffinden könnten. — Nicht wahr, Herr Rath? Für jetzt begnüge ich mich, zur Friedrike Soltau. Sie zu warnen, daß Sie Sich mit niemanden in einen Abfindungsvergleich einlassen. Sie müssen erst wissen, was Sie noch für Ansprüche haben könnten. — Sie sehen mich bald wieder hier. Er geht ab.

Rath zu Friedrike Soltau. Lassen Sie uns beide einen Augenblick allein, mein Kind!

Friedrike Soltau geht, Mamsell Vollfeld will folgen.

Rath. Ein Wort! Er hält Mamsell Vollfeld auf.

### Elfter Auftritt.

Rath. Mamsell Vollfeld.

Msl. Vollfeld. Ich habe mit der Jungfer auszugehen.

Rath entschlossen. Nein.

Msl. Vollfeld. Was wollen Sie?

Rath schließt die Mittelthür, und die eine, welche nach der Seite geht. Bekenntniß!

Msl. Vollfeld. Welches? Was heißt das?

Rath. Sie waren auf meinem Zimmer —

Wstl. Vollfeld. Herr Rath!

Rath. Sie haben meinen Schreibtisch, meine Cassete eröffnet.

Wstl. Vollfeld. Soll ich aus einem andern Ton reden?

Rath. Die Zeit ist vorbey. Meine Zeit ist gekommen, und Ihre fürchterliche Stunde, wenn Sie nicht bekennen.

Wstl. Vollfeld. Wenn Sie das böse Gewissen plagt — so ist das nicht mein Fall. —

Rath setzt ihr die Pistole auf die Brust. Die Papiere —

Wstl. Vollfeld in den Tod erschrocken. Barmherziger Gott!

Rath. Barmherzig vergebe er mir deinen Tod, wenn du nicht bekennst!

Wstl. Vollfeld. Zu Hülfe! zu —

Rath. Still! Noch ein lautes Wort ist das letzte! Dieser Mord wäre eine verzeihliche Handlung — gegen alle Sorgen, Gram und Schande, die dieß boshafte Herz auf mich armen Mann Jahre lang in jeder Minute des Tages häufte. Nicht meine Geduld, nicht Güte, Großmuth noch Verschwendung, womit ich meine Kinder beraubte, meinem Alter abdarbte und dir gab, konnte dich so menschlich machen, meinem Jammerleben nur einen Athemzug Ruhe zu gönnen. — Nun keine Schonung mehr, und kein Erbarmen. Rache, Rache für gestohlene Jahre. — Hast du die Papiere genommen? — Bekenntniß oder Tod!

Mssl. Vollfeld. Barmherzigkeit! — Ich habe Papiere —

Kath. Her damit!

Mssl. Vollfeld. Ach Gott! Ich habe das Papier nicht mehr.

Kath spannt den Hahn. Wer hat es?

Mssl. Vollfeld. Die Jungfer Soltau.

Kath. Seit wann?

Mssl. Vollfeld. Seit wenig Augenblicken. Man klopft von außen. Da ich hörte, daß ich leer ausgehen sollte, so — Man klopft.

Kath. Kein Wort mehr! Sie sind meine Gefangene. —

Controleur von außen. Ist denn kein Mensch da?

Mssl. Vollfeld. Ja, ja, lieber Bruder.

Kath. Dort hinein!

Mssl. Vollfeld. Stoß die Thüre ein. Zu Hülfe!

Controleur lärmte an der Thür. Ich hole die Wache.

Kath geht hin zu öffnen.

Mssl. Vollfeld. Zu Hülfe, zu Hülfe!

Kath öffnet die Thür und hat die Pistole bengesteckt.

---

Zwölfter Auftritt.

---

Controleur. Vorige.

{ Controleur. Was giebt's hier?  
Müll. Bollfeld. Die Pistole hat er mir  
auf das Herz gesetzt.

Controleur. Mord tausend Element! Herr,  
ich zeige Sie der Obrigkeit an.

Müll. Bollfeld. Nur fort aus dem Hause —  
lieber Bruder!

Rath. Nicht von der Stelle. Sie bleibt  
hier.

Controleur. Sie geht mit mir, und wer  
sie hält —

Rath in dumpfer Verzweiflung. Es ist wahr, sie  
mag gehn, sie mag lärmen und schreyen, wenn sie  
sich selbst haßt; ich bin es satt ihr zu wehren.

Müll. Bollfeld im Gehen. Nun wollen wir  
sehen, woran wir sind.

Controleur, der sie abführt. Ja, ich bin doch  
selbst desperat kurios, was das wieder seyn mag!

---

## Drenzehnter Auftritt.

Rath. Amtmann, indem jene gehn, von der andern Seite.

Amtmann. Wo geht sie hin?

Rath. Meine Schande zu verkündigen. Es ist ohnehin alles verloren. Sie kann nichts mehr gut machen. Die Soltau hat das Testament schon von ihr empfangen.

Amtmann. Laß sie doch nicht fort. Er geht.

Rath hält ihn auf. Laß Gott walten. Alles ist vorbey. Er reißt die Pistole heraus und fährt nach dem Herzen. Gute Nacht!

Amtmann fällt ihm in den Arm. Mensch!

Rath. Laß mich — ich kann nicht mehr — grausamer Mensch, laß mich enden. Er sucht sich frey zu machen. Der Tod ist stärker als die Freundschaft.

Amtmann. Zu Hülfe! Heinrich, Heinrich!

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich tritt von der Seite ein, von welcher der Amtmann kam; Kathing und dessen Frau von der andern.

Heinrich. Um Gottes willen! Er faßt den Arm mit der Pistole und entwindet sie ihm. Bester, guter Herr!

Mathing tritt ein. Was geht hier vor?

Fr. Mathing. Lieber Vater —

Math. O daß du einen Vater hättest! —

Fr. Mathing mit herzlicher Lebhaftigkeit. Wir kommen uns Ihrer zu bemächtigen; gehen Sie mit uns.

Math. Geh, Marie. — Sieh mich nicht an. Du bist ein armes Weib.

Mathing. Lieber Vater!

Math. Weg mit dem Namen! Seht mich nicht an. Tugend und Würde und Frieden ist in euren Blicken, ich kann sie nicht ertragen —

Utmann. Besinne dich doch, lieber Freund. Zu Heinrichen. Geh. Heinrich geht ab.

Math. Du kannst mir nicht helfen. Leb wohl, Marie — umarme mich. Er umarmt sie und weist sie von sich. Und nun vergiß mich — vergeßt mich alle.

Fr. Mathing. O so vergesse Gott meiner, wenn ich Sie nicht mit allem, was Ihr gutes Herz quält, so heiß und kindlich liebe wie jemals!

Math. Das war mir ja nicht genug. Diesen reichen Segen habe ich nicht geachtet, und Fluch und Schande auf eure Tage gebracht. Vergieb mir, mein Kind! Du bist ganz arm. Arm an Geld und Ehre — ich habe dich rein ausgeplündert. Vergieb! Er nimmt ihre Hand.

Fr. Mathing. Ach daß ich den Sturm in dieser Brust besänftigen könnte! Sie legt ihre Hand auf sein Herz.

Math. Das kannst du nicht. — Niemand kann es, niemand soll es. Die Gestalt — der

Todte — sein gebrochenes Auge — Sieh mich nicht an, Marie! so sah er mich an — so lag meine Hand auf seiner Brust — Er schiebt Mariens Hand weg. als ich ihm gelobte — Weg, weg! — Sein Mund ist geschlossen — aber alles was lebt, und jede Gestalt predigt seinen letzten Willen.

Nathing. Ich beschwöre Sie bey allem was Ihnen werth ist —

Nath. Hier ist er verschlossen. Er faßt nach seiner Brust. Hier — hier — tief unten ist sein letzter Wille verschlossen, schon vierzehn Jahre lang! — Lust — Lust — Lust! — Mein Herz bricht, schafft mir Lust!

{ Fr. Nathing. Vater, Vater!  
 { Nathing. Um Gottes willen!  
 { Amtmann. Reiß dich heraus!

Nath. Der Engel des Gerichts hat ihn geöffnet. — Das Volk ist zur Schau geladen — ich bin zum Tode verurtheilt, — — meine Kinder zur Schande — von mir. — Flucht mir nicht — schenk mir Er sinkt vor seiner Tochter auf die Knie. dein Erbarmen als ein Almosen — ich flehe darum!

Er fällt ohnmächtig zurück. Sie halten ihn in ihren Armen.

## Fünfter Aufzug.

In des Raths Hause.

### Erster Auftritt.

Geheimerrath. Sekretär.

Ghrath. Was geht denn so plötzlich in dem Hause vor? Niemand ist zu sprechen, niemand zu sehen; wer mir aufstößt, weiß nicht, ob er reden oder schweigen soll.

Sekretär. Ich begreife es nicht.

Ghrath. Nicht? Wahrhaftig nicht? — Ich habe es längst begriffen. — Aber daß man bey einem so bösen Gewissen, als hier im Hause eins verkehrt, dennoch andere so hat verfolgen, drücken, und ins böseste Licht setzen können — das ist unverzeihlich.

Sekretär. Ich verstehe Sie. Vergeben Sie meinem Vater die harte Procedur, womit er Sie vormals gekränkt hat.

Ghrath. Niemals! Ohne diese feindliche Procedur wäre ich an der ersten Stelle. Er hat den stolzen Schuß eines Baynes in der Mitte abgeknickt —

Sekretär. Er hat nur nach Ueberzeugung für andere gehandelt, ohne Ihnen Schaden zu wollen. Sie kennen die Aengstlichkeit alter Leute.

Ghrath. Seine Angst kenne ich. Jahre lang folg' ich ihrer Spur. Ich habe weder Aufwand noch Verläugnung gespart, um auf demselben Wege, worauf er mich der Welt preis gab, meine Genugthuung vor der Welt zu empfangen. Der Augenblick ist gekommen, und ich bin mir selbst schuldig, ihn nicht aus den Händen zu lassen.

Sekretär. Ist das Ihre Freundschaft, daß Sie den Vater Ihres Freundes zu Grunde richten?

Ghrath. Meinen Feind, und dadurch, daß ich recht thue. Das Vermögen muß an die rechte Erbin; das Testament ist falsch — das ist klar.

Sekretär. Sie wagen es, meinen Vater —

Ghrath. Ich sehe mit jedem Augenblick heller, daß ich nichts wage. — Was Sie anlangt — mit der Heirath meiner Schwester ist es nichts; das versteht sich. Aber zu Ihrem Fortkommen will ich auf jede Weise behülflich seyn.

Sekretär. Was wollen Sie denn — wenn das schlimmste wahr wäre — mit meinem Vater?

Ghrath. Das einzige Mittel mich zu bewegen, daß ich seine Verirrung nicht an das Licht ziehe, ist, wenn er sich mir zu dem Sünder bekennt, wozu er mich in seinem gepriesenen Diensteifer vor aller Welt gemacht hat. Ich bin zur Großmuth zu bewegen — aber auf Gnade oder Ungnade muß er sich mir übergeben.

Sekretär. Sie sind ein Unmensch; ich verachte mich, daß ich Sie anhören kann.

Ghrath. Sie fühlen, wie ein Sohn fühlen muß. Aber vergessen Sie nicht, daß die Rettung Ihres Vaters Ihnen Geduld gegen Vorwürfe zur Pflicht macht, die er verdient.

Sekretär. Mein Vater kann das nicht seyn, was Sie von ihm glauben.

Ghrath. Weg mit dem unnützen Gespräch! Kommen Sie auf Ihr Zimmer, ich will Ihnen die Data vorlegen, dann rechnen Sie zusammen. — Uebrigens — das Mädchen ist Erbin. — Sie sind jung — die Welt steht Ihnen offen. Bewerben Sie Sich um ihre Hand, so haben Sie das ganze Vermögen, und können den Vater retten und den Schwager unterstützen.

Sekretär. Ersparen Sie mir ihren demüthigenden Rath, und verschonen Sie meinen Vater.

Ghrath. Sein Unglück kann ich zu nichts gebrauchen, und ich habe ihn so lange beobachtet, daß ich der thörichten Schwachheit erliege, Mitleid gegen ihn zu empfinden. Ich verspreche Ihnen Schonung vor der Welt; aber ich nehme auch dieses Versprechen zurück, wenn Sie mich zurückhalten, ihn zu überzeugen, daß es in meiner Macht steht, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten.

Sekretär. Der Sohn soll verstummen; aber weichen Sie wenigstens vor der Hand meinen Hausgenossen aus, und erlauben Sie dem Freunde Ihnen zuzureden. Sie gehn ab.

## Zweiter Auftritt.

Kathing und seine Frau. Amtmann.

Fr. Kathing tritt mit einer Lebhaftigkeit eines lange zurückgehaltenen Schmerzes, der nun ausbricht, ein. Da ist nicht zu helfen. Mein Vater ist verloren für die Welt und für uns.

Kathing. Fassung, Marie.

Amtmann. Es ist wahr, die Sache setzt ihn gewaltig zu. Das war aber nach der gewaltigen Erschütterung vorher zu sehen. Ein solches Geheimniß, das Jahre lang in ihm verschlossen war, das nun mit Gewalt von innen und außen an den Tag gezogen wird, sein mächtiges Gefühl von Redlichkeit und Ehre — das alles muß ihn tief niederbeugen. Aber Gott sey Dank für den Sturm! er war nothwendig. Nach diesem Sturm kommt Ruhe.

Fr. Kathing. Ruhe? Wo?

Amtmann. Erst auswärts. Er muß vor der Hand hier weg. Ich freue mich, daß wir ihn dahin gebracht haben, die Erlaubniß dazu begehren zu lassen.

Kathing. Allerdings. Die Menschen hier muß er so wenig als möglich mehr sehen.

Amtmann. Zwingen muß er sich, noch einmal unter ihnen zu figurieren, das muß er. Dann fort. Ich will ihn begleiten.

Fr. Rathing. Und was wird hier werden?

Amtmann. Daran sind wir nun.

Fr. Rathing. Die Coltau hat das Testament —

Amtmann. Vielleicht ist es noch nicht eröffnet. — Sie

Fr. Rathing. Ist sie nicht, seitdem sie das unselige Papier hat, zurückhaltender als vorher?

Amtmann. Sie mag nur betroffen seyn.

Fr. Rathing. Und die Vollfelds?

Rathing. Dahin gehe ich gleich.

Amtmann. Es wird dort auf Geld ankommen.

Rathing. Ich biete ungescheuet.

Amtmann. Wenn anders nicht zu helfen wäre. Schaffen Sie mir ihn lieber vorerst hierher. Es findet sich dann schon auf irgend eine Weise.

Rathing. Wir wollen weder mütterliches noch väterliches Erbe, wenn der Vater dafür Ruhe haben kann.

Fr. Rathing. Mann ohne gleichen!

Sie umarmt ihn.

Amtmann. Braver junger Mann! Die That bringt Ihnen sichere Zinsen. — Den Geheimenrath muß der Sekretär übernehmen; das besorge ich.

Fr. Rathing. Wo kann man bey dem anfangen? — Nicht Eigennuß — Rache nur bestimmt ihn.

Amtmann. Man muß sehen. — Indes keine Zeit verloren, daß die Bosheit ihn nicht mit Vollfelds vereinige.

Fr. Rathing. Und mein Vater —

Amtmann. Sie haben den Vater zu beobachten, zu erheben. Oder lassen Sie ihn jetzt nur schlafen, das ist gut. Ich rede mit der Coltau.

Fr. Rathing. Gott segne Sie, mein Herr, für den kräftigen Antheil, womit Sie —

Amtmann. Nichts davon. Keine Thränen mehr. Was gesündigt war, ist schon beweint. Es ist gutes genug vorhanden, das frischen Muth geben kann. Er faßt beide. Muth, Kinder — beherzt und rasch angegriffen, es geht gut. Fort an die Arbeit. Rathing und seine Frau gehen. Der Geheimerath, der Geheimerath! — da hängt eine Gewitterwolke — die nicht weicht, Er sinnt nach. Die immer schwärzer und schwärzer wird, und tief, tief hängt.

### D r i t t e r   A u f t r i t t .

Amtmann. Sekretär.

Sekretär tritt verstört und schnell ein. Was wird mit meinem Vater?

Amtmann. Er muß fort.

Sekretär erschrocken. Fort?

Amtmann. Er kommt wieder her; aber wie lange er bleiben können wird — wo er bleiben können wird — das ist wahrhaftig jetzt nicht voraus zu sehen.

Sekretär halb laut. Gott im Himmel!

Amtmann. Was thun Sie?

Sekretär. Ich?

Amtmann. Als Sohn für den Vater?

Sekretär. Was einem Menschen zu thun möglich ist.

Amtmann. Das gebe der Himmel!

Sekretär. Aber wer giebt mir Rath in diesem Unglück?

Amtmann. Ich.

Sekretär. Wissen Sie denn —

Amtmann. Alles.

Sekretär. Ist es wahr, daß das Testa —

Amtmann. Wahr.

Sekretär. Daß die Ehre meines Vaters —

Amtmann. Junger Mensch, ich achte dieses Gefühl. Aber besinne dich, daß der Mann vor dir seine Ehre nicht verloren hat, der sie vor der Welt in Gefahr setzte, um dich zu bereichern.

Sekretär. Können Sie glauben, daß ich ihn verurtheile?

Amtmann ihn bei der Hand fassend. Von jetzt an glaube ich es nicht mehr. Und was Ihre Ehre betrifft, wollen Sie kindliche Ehre — so bleibt Ihnen noch Ehre genug zu verdienen.

Sekretär. Ich erstaune, daß ein Fremder —

Amtmann. Verwandte Seelen sind sich nie fremd.

Sekretär. So reden Sie denn für Vater und Sohn, der Sie beiden so nahe stehen.

Amtmann. Sie hat die Natur dem Vater näher gestellt als jeden andern, Ihnen gebührt der

Hauptplatz; treten Sie zu; Ihnen allein weiche ich, und bin Handlanger.

Sekretär. Mein Gott, was ist zu thun?

Amtmann schlägt ihn auf die Brust. Daher müssen Sie Verhaltungsbefehle nehmen.

Sekretär mit Entschlossenheit. Das Mädchen erz hält das Vermögen zurück.

Amtmann. Ja.

Sekretär. Aber ein schwerer Schritt ist noch übrig.

Amtmann. Lassen Sie hören.

Sekretär. Den Geheimenrath zum Schweigen zu bringen.

Amtmann. Errathen, und Ihnen liegt dieser Schritt ob. Ihres Vaters Angst verleitet den unverföhnlichen Menschen, seine Vermuthungen gewaltthätig geltend zu machen, und diese Anmaßung wirkt auf den ehrlichen Verirrten so stark, als Beweise auf den hartherzigen Sünder; auch stärker!

Sekretär. Er will schweigen vor der Welt, er verlangt Genugthuung unter vier Augen.

Amtmann. Diese Forderung wird Ihren Vater umbringen.

Sekretär. Bitten und Vernunftgründe sind bey ihm verloren.

Amtmann. So scheint nur Ein Weg übrig zu seyn, den die Gesetze verwerfen, den aber die zur Verzweiflung gebrachte Liebe des Sohns betreten darf.

Sekretär. Ich verstehe Sie, und meine Verzweiflung ist Ihnen zuvorgekommen. Aber ein höheres Pflichtgefühl, die Furcht, zum Nachtheil meines Vaters Aufsehen zu erregen, hielt mich zurück; wenn aber selbst Ihre Erfahrung ein widerrechtliches Rettungsmittel billigt — Er will gehn.

Amtmann. Meine Erfahrung ist weit weniger scharfsichtig als Ihr richtiges Gefühl, und — Bleiben Sie, ich sehe eine andere Auskunft. Jetzt ist die Sache so weit eingeleitet, daß ich Handslanger werden kann.

Sekretär. Sie?

Amtmann. Eine Lüge soll helfen, wo die Wahrheit nichts vermag. Machen Sie Sich gefaßt alles zu bejahen, was ich von Ihnen sagen will, mit allem einverstanden zu seyn, was Sie hören werden.

Sekretär. Ich begreife Sie nicht.

Amtmann. Die Zeit eilt. Schicken Sie mir den Geheimenrath.

Sekretär. Ich lege meines Vaters Schicksal in Ihre Hände.

#### Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Amtmann. Thun Sie was ich gesagt habe.

Sekretär. Den Geheimenrath? Zu Ihnen?

Amtmann. Zu mir! den Geheimenrath! Sekretär geht ab. Mein Kind, ich bin ein Freund vom Hause — ich bin kein Plauderer. In meinem Alter hat man schon zugesehen, wie die Weltmünze steigt und fällt. Ich habe guten Willen für alles was gut ist. Trauen Sie mir das zu?

Friedrike. Ja, mein Herr.

Amtmann. Ich wünsche Ihr Vertrauen zu besitzen, und ohne alle Künste bitte ich geradezu und herzlich, schenken Sie es mir.

Friedrike. Gern. Nach allem was ich Sie hier im Hause habe thun sehn, und auf Ihr redliches Gesicht, komme ich, um Ihren guten Rath zu bitten.

Amtmann. So redlich ich ihn geben kann. — Die Vorsicht hat Sie auf eine schwere Probe gestellt, wie ich glaube.

Friedrike. Ich dächte nicht, wenn anders das Herz zu entscheiden haben darf.

Amtmann. Sie haben ein Papier erhalten; haben Sie es bereits eröffnet?

Friedrike. Ich habe es eröffnet erhalten.

Amtmann. Und gelesen?

Friedrike. Gelesen.

Amtmann. Was beschließen Sie darauf? Was wollen Sie thun?

Friedrike. Ich will durchaus unschädlich seyn.

Amtmann. Gott Lob!

Friedrike. Sagen Sie mir, wie kann ich hindern, daß jemand meine Unerfahrenheit zum

Schaden des alten Mannes mißbrauche? Wie kann ich ihm nützlich seyn?

Amtmann. Ich sehe, Sie verdienen es, daß die Vorsehung auf diesem besondern Wege Sie an ihre rechte Stelle bringt. — Vorher schwöre ich Ihnen, bey dem Frieden meiner Todesstunde schwöre ich Ihnen, der Rath hat, noch ehe er Sie zu sich ins Haus nahm, die ganze Erbschaft Ihnen als Geschenk bestimmt.

Friedrike. Hat er das? Ja! Ich glaube Ihrem Worte, und der Stimmung seiner Seele, wormit er mich aufgesucht und zu sich genommen hat. Dank bin ich ihm mehr schuldig als ich gewußt habe. — Seine Kinder sollen nicht leer ausgehen.

Amtmann. Davon ist keine Rede. Vollfelds böser Wille, hoffe ich, wird abgekauft, aber die Vermuthungen des Geheimenraths —

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Amtmann, mein Vater verlangt nach Ihnen.

Amtmann. Willigen Sie darein, alles vorhergehende zu ignorieren, und das Ganze als ein Geschenk des Raths empfangen zu haben?

Friedrike. Ja —

Amtmann. Die Zeit ist kurz, die Umstände dringend; kann ich mich darauf verlassen?

Friedrike giebt ihm die Hand. Fests.

Amtmann. Gott lohne es; und wenn einst ein junger Mann Ihrer werth — diese Hand empfängt, so ist der Segen dieses Augenblicks eine Bürgschaft für frohe Tage. — Er umarmt sie. Gott erhalte diese Tugend in Fröhlichkeit des Herzens!

Er geht ab.

### Sechster Auftritt.

Friedrike Coltau. Sekretär will über die Bühne gehen.

Friedrike. Herr Sekretär!

Sekretär schüchtern. Mansell!

Friedrike. Vorhin hat ich Sie, unsere Unterredung abzubrechen; jetzt ersuche ich Sie um ein kurzes Gehör.

Sekretär. Sie haben zu befehlen.

Friedrike. Verzeihen Sie mir, wenn auch ich einer Auelegenheit erwähnen muß, die, wie ich wohl sehe, Ihre ganze Seele beschäftigt.

Sekretär. Mein Leben erliegt unter ihrer Last.

Friedrike. Das soll es nicht. Sie ist zur Sprache gekommen, und mit diesem Augenblick ver-schwindet alles Dunkle derselben.

Sekretär. Können Sie Wunder thun?

Friedrike. Ich kann üben, was ich gelernt habe. Ihr Vater ist vor mir gerechtfertigt.

Sekretär. Ich muß schweigen.

Friedrike. Er ist vor Gott und seinem Herzen gerechtfertigt, denn er hat gelitten und gut gemacht. Das auch Menschen ihn nicht lästern mögen, dazu biet' ich gern meine Hand. Sagen Sie das Ihrer Schwester, Ihrem Schwager, denen ich es selbst sagen würde, wenn ich schon mit ihnen gesprochen hätte, wenn ich Ihnen, der Sie so viele traurige Nachrichten erfahren haben, nicht gern die Ueberbringung einer angenehmen überliese.

Sekretär. Sie überraschen mich; Sie beugen mich nieder, indem Sie mich aufrichten wollen.

Friedrike. Ihre Schwester hat Kinder, darum sehe ich ein fluchtiges Wort hinzu, das Sie nicht mißverstehen müssen: Das Testament meines Oheims gilt, und gilt in seinem ganzen Umfange, oder es gilt auch nicht für mich.

Sekretär. Was wollen Sie damit sagen?

Friedrike. Mein Oheim hat seinen alten Freund nicht vergessen. Er hat ihm ein Vermächtniß ausgesetzt, das eben so gültig ist, wie sein Testament, das durch die Verwaltung seines Vermögens nach seinem Tode eben so redtlich verdient ist, als durch langjährige Freundschaft bey seinem Leben. Ich bin die Vollstreckerin des Testaments. Ihr Vater darf wegen des Glücks seiner Kinder unbesorgt seyn.

Sekretär. Sie könnten durch eine kränkende Großmuth —

Friedrike. Ihr Vater ist gerecht, Sie sind gerecht, Sie erlauben mir es auch zu seyn. — Ich

bin gefaßt. Ich werde mich freuen, auch Sie gefaßter und fröhlicher wieder zu sehn.

Sie geht schnell ab.

Sekretär allein. Ich bewundere sie, je mehr ich sie kennen lerne, aber meine Bewunderung ist rein von Eigennuz.

### Siebenter Auftritt.

Sekretär. Zoll-Controleur.

Controleur. Vari fari! Ja, da kommt ihr mir eben recht!

Sekretär. Was will der Herr?

Controleur. Den Herrn nicht zum Schwiegersohn.

Sekretär. Es war auch noch so weit nicht.

Controleur. Nur modest, mein Herr von Beerbeutel.

Sekretär. Kerl, ich werfe dich zum Fenster hinaus.

Controleur. Das müßten breite Fenster und ein anderer Werfer seyn. Kommt da der Advokat mit christlichen Reden gebettelt. Die tragen nichts. Zahlen müßt ihr, und das gut! — Das hätte ich wissen sollen mit dem Testament; auf den Knien hättet ihr mir das Geld bringen müssen.

Sekretär. Wenn Ihnen Ihre Knochen lieb sind —

Controleur. Dankt Gott, wenn ich inwendig rumore; denn wenn ich draußen anfangen, so werfen die Gassenjungen die Fenster ein, und die Wache holt den Inquisiten.

Achter Austritt.

Nathing. Vorige.

Nathing. Ich bitte, mein Herr, seyn Sie ruhig, und schonen Sie den alten Mann.

Controleur. Schonon? Hier hat man weder Todte noch Lebendige geschont, meiner Jungfer Schwester die Pistole auf ihr redliches Gemüth gesetzt, und —

Nathing. Sie sollen ja ein Kapital haben —

Controleur. Die paar Thaler, die Sie mir geboten haben, ist das ein Kapital zu nennen? Bös Bewissen, Gefängniß, untergeschlagenes Testament, zeitlicher Tod, ewige Verdammniß, Pistol auf die Brust, meine armen Würmer — Summa 8000 Thaler — oder ich gehe fort, und der Teufel ist los.

Nathing. Aber die Erbin hat das Vermögen.

Controleur. Geht mich nichts an.

Nathing. Woher sollen wir es nehmen?

Controleur. Da sehen Sie zu. Wenn meine Jungfer Schwester kein Esel wäre, die Kapitale hätten längst angelegt seyn müssen, im Kornhandel, Weinhandel, Wechselnegoz, und hätten schon Zinsen

von Zinsen. — Wenn ich daran denke — so sollten wir es nicht einmal so wohlfeil thun.

Rathing. Ich gebe nicht mehr als geboten ist.

Controleur falt. Nicht mehr?

Rathing. Nicht einen Heller.

Controleur. Lassen Sie mich nicht weggehen, ich rathe es Ihnen.

Rathing. Zum Teufel!

Controleur. Nun. — Das ist eine Redensart. Ich will nichts daraus machen, sie soll mit in den Handel gehen! — 8000 He?

Rathing. Nein.

Controleur. Je nun — was ich zu verkaufen habe weiß ich; Sie wissen was Sie zu kaufen haben.

### Neunter Austritt.

#### Vorige. Amtmann.

Amtmann geht auf den Controleur zu und faßt ihm auf die Schulter. Holla Landsmann!

Controleur. Wer ist der Herr?

Amtmann. Einer der kurz zufährt, wenn ein Ding zu weit getrieben werden soll. Einer der kein Dubsstück leidet — Verstanden?

Controleur. Ich bin nicht der Rath Talland —

Amtmann. Ich kenne den Herrn Vollfeld von innen und außen. Jetzt klein zugegeben, oder ihm soll Hdren und Sehen vergehen.

Controleur. Das dich alle Wetter! —

Amtmann. Still — 1000 Thaler — keinen Heller mehr — Daher den Revers von Bruder und Schwester, daß sie ein zweytes Testament für Veräußerung halten, und es nicht kennen — oder ich entdecke den ungeheuren Unterschleif, der acht Jahre durch Sie mit Reichfelds unverzollten Waaren getrieben ist, und Herr Vollfeld wird infam cassiert. Antwort! —

Controleur. Unverzollt? — Ich — acht Jahre — cassiert? Das sagt mir ein verlaufener —

Amtmann packt ihn am Halse. Bursche!

Controleur. Herr Amtmann! Herr Amtmann! Um Gottes willen —

Amtmann. Respekt vor meinem Willen. Ein nüchternes Leben hat ihn conserviirt.

Controleur. Ich den herrschaftlichen Zoll verkürzt?

Amtmann. Betrogen! Ja.

Controleur. Will der Herr sich unterstehen, mir den Beweis zu führen?

Amtmann. Ja.

Controleur. Womit?

Amtmann. Mit den Fuhrleuten aus meinem Amte, den deutlichen Beweis.

Controleur. Der Herr hat jetzt kein Amt.

Amtmann. Kurz und gut! Antwort!

Controleur bey Seite. Das dich alle Wetter!  
Zum Amtmann: Der Herr ist, glaube ich, früh aufgestanden?

Amtmann. Antwort! — So wahr ich lebe, ich halte Wort. Ich klage — beweise — und dann fehlt es nicht, der Herr wird insam cassiert.

Controleur. Nun ich will etwa nachgeben, daß wir allenfalls so in medio der Summe zusammen treffen. — Nicht wahr, das geht?

Amtmann. Keinen Heller über 1000 Thaler, keinen Heller.

Controleur. Das Gott sich erbarme! So viel verthut meine Jungfer Schwester in Einem Jahre an Krampfbalsam.

Amtmann. Der Herr sieht, daß es mein Ernst ist. Antwort!

Controleur. Ich muß erst mit meiner Jungfer Schwester davon sprechen. Mich geht ohnehin der ganze Handel nichts an. Wenn die einen Vergleich will, wir wollen sehen. Aber — wenn wir mit 1000 Thalern zufrieden wären, nehmen Sie dann meine Jungfer Schwester wieder ins Haus?

Amtmann. Nein.

Rathing. Durchaus nicht.

Controleur. Ich muß Ihnen sagen, bey den häufigen Drangsalen hier im Hause, ist ihre Gemüthsart so alteriert und so changiert, daß sie mir mit dem wenigen Gelde zu keiner Delice gereichen kann. Wenn Sie daher —

Amtmann. Nichts.

Controleur. Der Beweis gegen mich ist doch ohnehin schwer zu führen. — Satisfactions: Klage behalt ich mir auch vor. — Wenn Sie also —

Amtmann. Fort und Antwort.

Controleur. Ich habe es dem Stück Vieh  
mein Tage gesagt, sie sollte zufahren. Da haben wir  
jetzt den Bettel von 1000 Thalern! Hinter die Thür  
werfe ich das Schlaraffengesicht, das dumme.

Er geht ab.

### Zehnter Austritt.

Amtmann. Sekretär. Rathing.

Amtmann. Den sind wir los.

Rathing. Gott segne Ihnen den Gedanken.

Amtmann. Ich bin mit dem Kerl meiner  
Sache gewiß. Nur im schlimmsten Falle wollte ich die  
Fuhrleute compromittieren; das war der schlimmste  
Fall. Nun wollen wir den Geheimenrath kraftlos  
machen. Er will kommen —

Sekretär. Soll ich —

Amtmann. Nichts. Empfangen Sie jetzt die  
3000 Thaler für Ihre Schulden von dem Vater,  
und nehmen Sie Abschied von ihm.

Sekretär. Ich verlasse meinen Vater nicht.

Rathing. Abschied?

Amtmann. Er hat Reiseurlaub, sein Wagen  
wird schon gepackt. Er geht heute Abend auf einige  
Wochen mit mir weg. — Freylich wollte ich, Ihre  
Frau könnte ihn begleiten, und —

Rathing. Herzlich gern.

Amtmann. Und dann muß noch jemand mit-  
gehen, wenn alles gut gehen soll.

Sekretär. Wer?

Amtmann. Das wird sich finden.

Sekretär. Ich sage Ihnen, daß ich meinen Vater nicht verlasse.

Amtmann. Ist es Ihr Ernst ein Mann seyn zu wollen, und ihn nicht durch Ihre Traurigkeit, so gegründet sie seyn mag, in der seinigen zu bestärken, so kommen Sie dadurch meinem Wunsch zuvor. Jetzt verlassen Sie uns auf einen Augenblick, und erinnern Sie an Ihr Wort, alles zu unterstützen was ich sagen werde.

Sekretär. Wofern ich es für gut halte.

Amtmann. Drehen Sie mir den Hals um, wenn es die Folge nicht als gut bewährt, so unbegreiflich es Ihnen scheinen mag. Der Geheimerath kommt doch her?

Sekretär. Er wird sogleich hier seyn.

Amtmann. Sammeln Sie Sich, und kommen Sie mit einem heitern Gesicht zurück.

Sekretär. So heiter es seyn kann. Er geht ab.

### Elfter Austritt.

Amtmann. Rathing.

Amtmann. Er ist gut, aber er ist schwach.

Rathing. Und in seinen Jahren gewinnt man keine Stärke mehr.

Amtmann. Seine Freunde müssen ihn stützen. Jetzt zur Sache! Der Geheimerath kann freylich

nicht wegen der Vermuthung eines untergeschobenen Testaments klagen, wenn die Soltau nicht klagt. Doch müssen wir seinen Neckereyen und dem Gerede der Welt vorbeugen, und mit Einem Schlage, sonst würde am Ende Ihr Vater darunter erliegen. Man muß also die Menschen konfus machen.

Rathing. Wie kann man das?

Amtmann. Ich wünsche, daß es mir gelingen möge. Ich will nämlich versuchen, ob es möglich ist —

### Zwölfter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Amtmann. Gut daß Sie kommen.

Friedrike. Mein Aufenthalt hier im Hause kann für alle Theile nicht angenehm seyn. Endigen wir — Hier ist mein Dank für die Schenkung Ihres Herrn Vaters. Sie übergibt dem Amtmann ein Papier. Hier ist die Anerkennung, daß ich das Legat auszahle, und eine Verfügung, die beide Kinder zu meinem Andenken annehmen wollen.

Rathing. Ich nehme nichts.

Amtmann. Gleicht das in Zukunft aus. — Wackeres Mädchen! wollen Sie den alten leidenden Mann ganz retten? Sie können es.

Friedrike. Von ganzer Seele.

Amtmann. Könnten Sie wohl etwas sehr schweres deshalb unternehmen?

Friedrike. Alles was mit meiner Ehre bestehen kann.

Amtmann. Die ungewöhnliche — die traurige Lage — erfordert ein starkes Mittel, und macht, daß ich im Glauben an Ihr Herz alles wage, wovon ich Rettung hoffe. — Liebe Freundin, geben Sie zu, daß man Sie eine kurze Zeit lang für die Braut des Sekretärs ausgeben darf? Verstehen Sie mich recht, Sie sind an nichts gebunden. Die förmlichsten Reverse sprechen Sie frey. Nur heute vor dem Geheimenrath lassen Sie Sich die Braut des Sekretärs Tolland nennen, und scheinen Sie es auf einige Wochen. Verreisen Sie mit uns, und dann — sagt man — was ja in der Welt so häufig geschieht — Sie hätten an ihm den Mann nach Ihrem Herzen nicht gefunden, er habe sich Ihrer unwürdig gemacht. Der Vater, erzürnt darüber, habe Ihnen das Vermögen Ihres Oheims zurück gegeben. Wir verreisen gleich jetzt; wer weiß welche Schlacht alsdann geschlagen, welche Festung erobert oder entsetzt wird, die ohnedem der Leute Mäuler anders beschäftigt. Sie verwirren wir jetzt vorerst alle Menschen mit diesem Gerüchte, und schlagen alles Gerede nieder, das sonst entstehen würde. Fühlen Sie Sich im im Stande das Opfer einem unglücklichen Manne zu bringen?

Friedrike nach einer Pause. Es kann mir — von allen Seiten angesehen — nicht leicht werden.

Rathing. Das fühle ich.

Friedrike. Aber wenn Sie beide glauben, daß es alles Gute für den Frieden bewirken werde, was Sie meinen —

Kathing. Gewiß, gewiß! das wird es.

Friedrike. So will ich mich auf die Bedingungen, die Sie mir angeboten haben, dazu entschließen.

Kathing. Ich bewundere Sie, ich verehere Sie. Er küßt ihr die Hand.

Amtmann. Ihre Gutmüthigkeit rührt mich in hohem Grade. Den Revers empfangen Sie von mir. Ihre Papiere hebe ich auf, Sie können sie gelten lassen, oder zurück fordern — gelten lassen oder zurück fordern; ich wiederhole es ausdrücklich.

Friedrike. Ich habe nach Ueberzeugung gehandelt, und nehme nichts zurück. Sie geht ab.

Amtmann. Ein verehrungswürdiges Mädchen.

Kathing. Ohne Beyspiel.

Amtmann. Nun ist der Herr Geheimerath doch ziemlich entkräftet. Nun reden wir ein gutes Theil beherzter mit ihm, wenn er kommt, und deklariren ihm ganz im Vorbeygehen des Sekretärs vorgebliche Heiroth.

## Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rath Lalland. Frau  
Kathing. Sekretär.

Uttmann. Nun, Kopf auf, guter alter  
Freund. Es geht alles wie ich es dir vorgeschlagen  
habe, alles wie wir es wünschen.

Rath sieht ihn an.

Kathing. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, Sie  
dürfen es seyn.

Rath schüttelt bedenklich und langsam den Kopf.

Fr. Kathing. Sie wissen, daß mein Mann  
niemals eine solche Versicherung giebt, wenn er  
weiß, daß er sie nicht geben sollte.

Rath seufzt.

Sekretär. Nicht wahr, ich reise mit Ihnen,  
lieber Vater?

Rath. Reisen? Er denkt nach. Ich muß reisen.  
Pauze. Er faßt an den Kopf. Ich muß gewiß reisen.

Uttmann. Ja, das mag gut seyn.

Rath nimmt der Tochter Hand. Hörst du?

Fr. Kathing. Darüber sind wir alle ein-  
verstanden.

Uttmann. Die Soltau geht es ein, wir  
geben deinen Sohn für ihren Bräutigam aus.  
Hören Sie, Herr Sekretär?

Sekretär erstaunt. Mich?

Amtmann. Kein Wort weiter. Das ist die angelobte Probe Ihrer kindlichen thätigen Liebe. Aber bemerken Sie wohl, daß die Sache nur ein Vorgeben ist.

Sekretär. Sie brauchen mich nicht daran zu erinnern.

Amtmann. Desto besser! So hat alles ein Ende. Dazu mußt du aber auch behülflich seyn; wenigstens vor den Leuten. Hernach wollen wir dir gerne eine Thräne wieder erlauben, wenn du dich dadurch erleichtert fühlst.

Kath lächelt. Ich habe schon oft geweint. Doch — ich besinne mich — geht zu ihm: die Thränen machen leichter. Die Freude — ich weiß nicht, wie ich das machen sollte. Er sieht umher. Es ist mir, als ob ich viele Jahre älter wäre. Er seufzt. Ich bin so müde.

Fr. Kathing halb leise ängstlich zum Amtmann. Mein Gott, was ist das?

Amtmann leise und ruhig. Das dauert nicht.

Kath. Ja — laßt mich sitzen. Es ist besser. Ich kann nicht beides tragen — meinen Gram und den Körper. Er sieht. Glaubt mir, er ist mir sehr zur Last, sehr — sehr!

Amtmann. Das wird wieder anders, lieber Freund.

Kath schüttelt den Kopf und lächelt.

Amtmann. Gewiß.

Kath. Hier nicht! nein, hier nicht! Setzt euch — oder du nur — du, Marie, da auf die Seite meines Herzens — daher.

Fr. Rathing setzt sich zu ihm. Lieber Vater!

Rath. Ich meine, ich hätte euch etwas sagen müssen. — Vielleicht hätte ich euch nicht mehr sehen sollen. Ja es wäre besser gewesen — denn euer Blick quält mich sehr.

Rathing. Die Augen mögen für unsere Herzen antworten, mein guter Vater.

Sekretär vor ihm nieder kniend. Mein Vater!

Rath. Ich danke. Er reicht Rathingen die Hand und nimmt Mariens Hand. Du warst immer ein gutes Kind. Er reicht sie dem Sekretär. Auch deine Hand — Sekretär reicht sie ihm; er besieht sie. Sie zittert, mein Sohn. Ich habe sagen wollen — Was denn? — Am Ende ist es nichts, als daß ich euch alle herzlich liebe; das ist alt — aber es ist wahr.

Amtmann. Du mußt nicht in der Stimmung seyn, du mußt heiter werden, Freund.

Fr. Rathing. Hören Sie auf — Sie brechen mir das Herz.

Rath. Ich will niemand mehr betrüben. Solter die Hände. Niemand — Sieht umher. Ach! — Faßt auf die Brust. Macht doch ein Fenster auf. — Sekretär thut es. Es ist so heiß — so enge — und Er winkt dem Amtmann. Amtmann geht zu ihm. Leise: Leide doch nicht — daß sie mir so vor den Augen herum flattern.

Amtmann schüttelt den Kopf. Wir wollen es ändern. Er geht von ihm und trocknet die Augen.

Rath. Soll es so bleiben? — Nun, es ist ohne das schon spät — und ich muß auf die Kanzley.

Er steht auf.

Fr. Rathing. Ruhen Sie, lieber Vater —  
Sie macht daß er sich setzt. Ruhen Sie.

Rath. Steht da nicht der Herr Geheimerath?

Rathing. Er ist nicht da.

Rath. So? Seufzt. O der Geheimerath, der  
ist Schuld daß ich verreisen muß! Er sünnt nach.  
Ich meine nur — da ich nun verreisen soll, und wir  
jezt noch beysammen sind, ich sollte euch noch wohl  
einen guten Rath geben; denn wer weiß es, wenn  
wir wieder so zusammen kommen.

Fr. Rathing. Reden Sie.

Sekretär. Ihr Wille sey uns ein heiliges  
Gefeh.

Rath. Seht, man wird jezt und künftig, bey  
meinem Leben und nächher, wunderlich von mir  
sprechen, das wird mir sehr leid seyn. Aber ihr  
dürft euch darum nichts annehmen. Du, Marie,  
weine nicht darüber, wenn du mich schelten hörst;  
und ihr, meine Söhne, werdet nicht heftig, wie  
gute Söhne wohl werden könnten. Denkt dabey,  
daß ihr gute Söhne seyd, aber daß ich — kein  
guter Vater war —

Amtmann. Ich bitte dich um Gottes willen,  
höre auf.

Rath trocknet sich die Augen. Nun habe ich doch  
weinen müssen. — Reicht dem Amtmann die Hand. Es  
ist eine Wahrheit die gar zu weh thut. — Ich habe  
mich auch lange in Acht genommen — aber Er sieht  
alle an. das ist Schuld daran, daß ich euch gar  
zu lieb hatte — und habe — und haben werde —

Steht auf. und muß nun von euch gehen, und meiden meine Kinder — und mein Vaterland — und die Stätte neben eurer Mutter, wo ich ruhen wollte. Er sieht alle mit gefalteten Händen durchdringend an. In dem Alter — so schwach — mit der heißen Liebe für euch — muß ich fort und fliehen das Angesicht der Ehrlichen im Lande!

Amtmann mit Thränen und heftigem Schmerz. Du sollst aufhören, ich gebiete dir es. Ich will es.

Kath erschrickt etwas, sieht ihn an und sagt ganz ruhig: Ja, ich folge euch. Ich thue alles, was ihr wollt. Er sieht auf seine gefalteten Hände nieder. Ich habe keinen Willen. Ich muß auch keinen haben. Zum Amtmann freundlich: Soll ich weggehen? meinst du?

Amtmann. Deine Tochter und dein Sohn gehen mit auf die Reise.

Fr. Kathing und Sekretär. Wir gehen mit Ihnen.

Kath. Täuscht mich nicht, ich bitte euch. Wenn ich wegreise, und ihr wäret dann nicht da, das würde mir das Herz brechen.

Fr. Kathing. So wahr Gott ist, ich gehe mit.

Sekretär kann vor Thränen nicht reden.

Kath. Nun — ich segne euch dafür, daß ihr das thut. Ich darf euch ja segnen, das haben wir in den Rechten — Zum Amtmann: Der größte Verbrecher darf ja seine Kinder vor der Hinrichtung —

Fr. Kathing kniet vor ihm. Ich empfangen den Segen des besten unglücklichen Vaters.

Sekretär desgleichen. Den Segen des Himmels.

Kath. Werdet nie reich! Nie, nie, nie!  
Denn — euch kann ich es im Vertrauen sagen —

Er zieht seine Kinder zu sich.

Kathing deutet, daß es die Frau nicht sieht, indem er den Amtmann bey der Hand faßt, mit tiefem Jammer auf die Stiene.

Amtmann. Gott! Gott!

Fr. Kathing, indem sie sich ihrem Mann in die Arme wirft, halb laut. Er ist verloren! —

Kath, der indeß mit seiner Hand an der Brust suchte. Sieh — hier — da — Er faßt an den Kopf. und da — Seufzt. es schmerzt da sehr —

Sekretär. Was meinen Sie, lieber Vater?

Kath. Das Gewissen. — Mir ist so heiß — heiß — Dein Auge ist so naß? Eure auch. — Es ist ganz recht. Ich habe euch um alles gebracht. — Ihr habt Recht; aber vergebt mir doch — denn — ob schon ich euch recht unglücklich mache, so bleibe ich doch euer Vater — und Er weint. ein überaus unglückseliger Mann.

Er wirft sich dem Sekretär in die Arme.

## Wierzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Nun da höre ich ja Wunderdinge!

Amtmann. Kommen Sie, Madam, wir wollen den Herrn Vater auf sein Zimmer begleiten.

Er faßt ihn an.

Kath sieht den Geheimerrath starr an. Das ist er!  
Ich komme. Zu den andern. Gott sey mit euch!

Ghrath. Ist Ihnen nicht wohl?

Rath macht sich los. Mir ist sehr wohl. — Drückt dem Geheimenrath die Hände. Ich danke Ihnen von Herzen. Sie haben mich befreyt. Er giebt Rathingen Schlüssel. Da. Küßt die Frau Rathing, den Sekretär, den Amtmann. Zum Geheimenrath: Ja — ich bin erlöset. Feiert meine Erlösung ohne Fluch.

Rathing. Was soll ich mit den Schlüsseln?  
 Fr. Rathing. Vater, Vater!  
 Sekretär zum Geheimenrath. Lassen Sie uns doch.

Amtmann zum Geheimenrath. Fühlen Sie das?

Ghrath. Was soll ich denn?

Rath. Et! Et! hört mich an —

Amtmann. Du bist zu schwach —

Rath. Herr Geheimerrath. Er winkt ihn zu sich. Sie sind mein Freund, Ihnen kann ich es anvertrauen —

Amtmann. Herr Geheimerrath — Sie sehen seinen Gesundheitszustand. Er greift ihm unter dem Arm. Komm auf dein Zimmer.

Rathing führt ihn. Kommen Sie —

Rath. Nein — nein! — Wir wollen erst Frieden machen. — Ich bin ehrlich und gebe alles heraus — sagen Sie es jedermann —

Rathing. Er hat seiner Schwiegertochter eine Schenkung des ganzen Soltauischen Vermögens gemacht. Er führt ihn.

Rath macht sich los und geht zum Geheimenrath. Die wollen mich abhalten — stehn Sie mir doch bey —

Ghrath. Beruhigen Sie Sich, Herr Rath —  
Rath zu allen. Seht Ihr — ich habe Recht!  
Leise zum Geheimenrath. Das Testament war falsch!  
grundfalsch!

{ Rathing wendet sich ben Seite und ringt die Hände.  
Fr. Rathing wird fast ohnmächtig.  
Sekretär. Sie sehen seinen Zustand.

Ghrath. Ich gehe —

Rath. Nein, bleiben Sie nur da. Jetzt ist  
alles gut. Zu allen: Jetzt ist mir sehr wohl —  
Ganz leicht. — Jetzt bin ich überaus fröhlich. —  
Still — still! Was ist das? — — Was tragen die  
Männer da herein? Er erschrickt. Seht einmal —  
dort — seht — wie freundlich er mich ansieht —  
Ey — seht ihr ihn nicht — den alten Soltau? —  
Da rechter Hand — da liegt er ja — in dem lan-  
gen weißen Kleide. — Pst — pst! Seine Augen  
sind zu? Er schläft! Ich will ihn wecken.

Er wankt nach einem Stuhl.

{ Rathing führt ihn weinend.  
Fr. Rathing. O mein Vater — mein Vater!  
Amtmann. Sein Verstand ist hin.  
Sekretär. Das ist Ihr Sieg.  
Ghrath. O ich suchte einen solchen Sieg nicht.

Rath kniet an dem Stuhle. Wach auf — wach  
auf — Ich habe alles heraus gegeben — ich habe  
nichts mehr — nichts! — Verfolge mich nicht  
mehr — wach auf, und vergieb mir — wach  
auf — und — schüttle dein Haupt nicht mehr —  
ich bin erlöset! — Er wacht — er giebt mir die

Hand — er zieht mich an sich. Mit einem Angeschrien.  
 O du bist so kalt! Er wird sehr schwach. So kalt — o —  
 Mit tiefer Wehmuth und Kampf mit dem fehlenden Athem.  
 O! Er will aufstehen. Laß mich — Sie führen ihn weg.  
 Laß mich — Er macht mit einer Hand eine Bewegung sich  
 los zu machen, die andere sucht auf der Brust.

Ghrath zum Amtmann. Ich behauere, daß ich  
 nichts gesehn und gehört haben will. — Das halt'  
 ich nicht aus. Er geht ab.

Rath. So kalt — so — so — dunkel!  
 Er holt tief Athem. Jetzt ist mir besser — gut —  
 gut — sehr gut! Er faßt krampfhaft um sich her, und  
 sucht überall sich zu halten. So, so, so.

Rathing. Einen Stuhl!

Rath rafft, indem er geholt werden soll, sich auf. Licht,  
 — Feuer — Feuer — es ist hell — es — Die Brust  
 hebt sich hoch — er sinkt zusammen.

Fr. Rathing. Barmherziger Gott!

Sie fällt auf die Knie, und ergreift seine Hand.

Sekretär. Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Er geht in Verzweiflung hinaus.

Rathing mit aufgehobenen Händen, die Wehmuth läßt  
 ihn kaum reden. Sein Gewissen hat ihn vollendet.

Amtmann nimmt seine andre Hand, sieht ihn durchdrin-  
 gend an, legt sie sanft nieder, und sagt dann indem er geht:  
 Wiedersehn! — Das ist die Lösung!





Ob  
98

